

Beispiele des britischen Piratentums

Erdrosselung der Schiffahrt der Neutralen

Holländischer Reeder geißelt die englischen Seeräubermethoden

Amsterdam, 4 November.

Die durch ihn geleitete Reederei, so führte Goudriaan aus, werde aufs schwerste durch den Kriegszustand getroffen, und zwar nicht nur durch den erzwungenen Aufenthalt der Schiffe, sondern auch dadurch, daß es ihr unmöglich gemacht werde, sehr vorteilhafte Frachtkontrakte auszuführen, die für Waren mit dem Ziel im Innungsziel Deutschland abgeschlossen worden waren. Dieser Kontrakt habe eine Laufzeit bis Ende 1933 gehabt und habe dazu beigetragen, einen großen Teil der Flotte der Reederei überaus nützbringend zu beschäftigen. Anfang September sei jedoch die Reederei gezwungen gewesen, diese Uebereinkunft aufzugeben. Noch schwieriger und ernster seien die Nachteile und Ungelegenheiten, die durch die englischen Kontrollmaßnahmen hervorgerufen werden. Die gesamte niederländische Handelsflotte habe hierunter zu leiden. Besonders schwer seien die Reedereien betroffen, die feste Schiffslinien unterhielten, aber auch die Nachteile für die Trampschifffahrt seien erheblich.

Der holländische Reeder führte dann eine Reihe von Wettspielen auf, aus denen sich mit größter Deutlichkeit der ganz Umsatz der britischen Seeräuberrei ergibt.

Der Dampfer „Alphera“ wurde am 12. September in den Donaus durch die Ungländer festgehalten. Am 22. September

Stimmungsslaute drüber

Im Zeitalter der Kabinettspolitik möchten Kriege nur mit Bataillonen und Geschülen ausgefochten werden, im Jahrhundert der Nationalstaaten und der modernen Waffen gibt es keine Scheidung von Front und Heimat im üblichen Sinne mehr, und die Völker selbst werden von der unmvertenden Gewalt des Krieges erschöpft. Wie steht es denn in dieser Hinsicht jenseits der Grenzen im Westen? Die Stärke des Gegners besteht ja nicht nur in seinem kriegerischen Potential, sondern auch in seiner seelischen Verfassung und Grundhaltung. Die „öffentliche Meinung“ der Westmächte liefert uns selbst ausschlagreiche Unterlagen für derartige Feststellungen und Beurteilungen.

In der letzten Unterhausdebatte äußerte sich der Oppositionsführer Attlee über die moralische Verfassung der Bevölkerung Englands und glaubte darauf hinzuweisen zu müssen, daß „diese durch klare Herausstellung der Grundsätze der Alliierten gehoben werden“ müsse. Aehnlich ließ sich der Oppositionsliberalen Sinclair vernehmen, der verlangte, daß „der Bevölkerung bezüglich des Krieges mehr und genauere Nachrichten mitzutellen“ seien. Das ist, etwas zurückhaltend vorgetragen, ein unumwundenes Misstrauensvotum gegen das britische Lügenministerium, dessen Verlautbarungen einfach nicht geglaubt werden, weil die Tatsachen eine zu deutliche Sprache gegen sie sprechen. Einige Londoner Zeitungen führen seit Wochen einen erbitterten Kampf gegen die behördliche britische Kriegswirtschaft und bezeichnen sie unter dem Kennwort „Herr Wirtschaft“ als Hitlers in Whitehall schänden Verbündeten. Heute muß der „Daily Herald“ darauf hinweisen, daß überall in London britische Soldaten in brauner Uniform und darübergezogenen Blaumanteln Wache stehen müssen, morgen wird festgestellt, daß die Hälfte der enalischen Herinoftlotte festliegt, weil die Bürokraten im Ernährungsministerium nicht rechtzeitig Vorsorge getroffen hätten, daß die Fänge, nachdem die Ausfuhr wegfallen sei, auch untergebracht werden können, und übermorgen muß man sich — man denke: im reichen überheblichen England! — mit der Ritterzuteilung auseinandersetzen, von der man behauptet, daß sie nach dem Geldbeutel

Man unternimmt alles mögliche, um die schlechte Stimmung zu verbessern. In den Wochenblättern feiert der Postkartenkünstler fröhliche Urländ: zwischen lachenden Tommies, die nach Frankreich (nicht etwa in die Punkte der Mapinot-Linie, sondern in die Clampe zum Aufkholpsspielen) fahren, tanzt ein smart lächelnder Mädchenskopf mit einem kleinen Stahlhelm über den Locken auf, und der Lustfabrikminister Seiner Britischen Majestät lädt sich auf einer Ansteckonstelle in Frankreich vor einem Omnibus fotografieren, an dessen Kühler ein Schild mit der Aufschrift hängt „Rundfahrt zur Siegfriedlinie — Hin und zurück 10 Franc“. In einem Londoner Nachtclub tritt ein nur mit einer Gasmaske „bekleidetes“ Mädchen auf wie geschmackvoll. Sittenstrenger Puritaner Old England und ein Magazin meint in der Unterschrift zu dem Bild eines Neger-Jazzkapelle, daß sich die Schwarzhäutlaen Musiker „In dem wean der Verdunkelung schwarzen London erst richtig an Hause fühlen“. Das englische Publikum aber ist verzweigt über diese kramphafsten Versuche einer Stimmungsmache und wird

„Sicherheit der amerikanischen Interessen“

Eine Washingtoner Interpretation der Panama-Beschlüsse

Washington, 4. November. Das Staatsdepartement gab soeben eine Erklärung aus, die es als Interpretation der Deklaration von Panama bezeichnet. Die Interpretation erklärt jedoch nicht die zahlreichen komplizierten Fragen, die sich bei der Durchführung ergeben werden. Das Staatsdepartement bemerkt daher, daß diese Fragen nur durch Verhandlungen mit den Kriegsführenden von Fall zu Fall geklärt werden könnten. Betont wird, daß eine Gewaltanwendung zur Durchführung der bereits in Kraft befindlichen Sperrzone in der Deklaration keinesfalls vorzusehen sei, daß jedoch die 21 panamerikanischen Länder sich vorbehalten hätten, notfalls in Beratungen über etwaige Maßnahmen einzutreten. Schließlich bemerkt das Staatsdepartement, die Patrouillendienste, die die verschiedenen panamerikanischen Länder ausübten, dienten hauptsächlich dem Zweck, festzustellen, was in den Gewässern der Sperrzone vor sich geht.

Diese Erklärung bringt, wie gesagt, wenig Neues, jedoch scheint die hiesige Ansicht dahin zu gehen, daß die Deklaration von Panama das Ziel im Auge hatte: 1. Sicherheit und Sicherheit der Interessen der Panamerikaner. 2. Ermöglichung friedlicher Neutralität, 3. Freihaltung der Schiffsverbindungen zwischen den amerikanischen Häfen von der Kriegsgefahr. Hieraus folgert man im Staatsdepottement, daß die Deklaration von Panama den normalen Verkehr der amerikanischen Häfen untereinander schützen wolle, nicht aber notwendigerweise den Handelsverkehr Friedlicher Schiffe der Kreuzfahrenden, wenn auch kriegerische Handlungen innerhalb der Sperrzone nach dem ausdrücklichen Wortlaut der Erklärung unbedingt vermieden werden sollten. Sollte daher ein britisches Kriegsschiff ein Friedliches deutsches Handelsschiff innerhalb der Sperrzone versetzen, so würde man hier nur dann aktiv eingreifen, wenn amerikanische Interessen berührt würden, d. h. wenn es sich bei der Ladung um amerikanisches Eigentum handelt oder wenn britische Kriegsschiffe sich die normalen Schiffsverbindungen zwischen amerikanischen Häfen als Jagdgründe auszusuchen sollten und ihre dortige Anwesenheit eine Gefahr für den normalen amerikanischen Handel darstellen würde.

Deutsch-sowjetrussische Umsiedlungsvereinbarung

Vertriebung
Deutsche aus der Ukraine und aus Weißrussland können heim
ins Reich Berlin, 4. November

Berlin, 4. November.

Die Umsiedler haben das Recht, ihr Vermögen in dem für die Fortsetzung ihrer wirtschaftlichen und beruflichen Tätig-

**Von der Westfront:
Panz und Infanterie
meisterhaft getarnt**

Unser Bild zeigt eine Pak-Gesellschaftsabteilung in einer Linie mit den Kameraden der Infanterie.

(V.R. Dietrich,
Presse-Hoffmann, W.)



viel lieber seien, wenn die völlig desorganisierte Kriegswirtschaftsbürokratie zum Teufel gelöst würde.

So besteht eben zwischen der amlich inspirierten und kontrollierten „öffentlichen Meinung“ und der modernen Volkssinnung ein großer Unterschied, der, wie bereits an zahlreichen Beispielen gezeigt, in Frankreich noch stärker spürbar wird; denn noch ist kein Tommy in den Gräben gefallen, die allein der französische Volkswesen besitzt hält, und man hat das mehr oder minder deutliche Gefühl, daß der Krieg wieder im eigenen Lande wie vor 25 Jahren ausgezogen wird. — Es wäre falsch, diese Symptome zu übersehen, aber mit ihrer Hilfe kann man recht deutlich das Stimmungsbarometer bei den anderen ablesen, das nicht gerade auf Sonnenchein zu stehen scheint.

Noch immer zuviel Autos auf der Straße

Neue Autos nur noch auf Bezugsschein

Berlin, 4. November. Im Anschluß an seinen kürzlichen Erlass über eine fangsäige und strenge Nachprüfung der Beweinholung von Kraftfahrzeugen stellt der Reichsverkehrsminister jetzt fest, daß inzwischen eingegangene Verträge gezeigt haben, daß der als zulässig bezeichnete Satt von 15 v. H. der vor dem Krieg in Betrieb gewesenen Personenkraftfahrzeuge fast überall ganz erheblich überschritten worden sei. Der Minister erwartet, daß nunmehr mit allem Nachdruck und denkbarer Beschwörung die Durchsicht der Kartellarten der bewilligten Personenkraftfahrzeuge erfolgt und daß mit allerhärtestem Maßstab eingegriffen werde gegenüber jedermann ohne Ausnahme der Person.

Mit einem weiteren Erlass ordnet der Minister den Erwerb von Kraftfahrzeugen während der Kriegszeit. Die im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrtwesen erfolgte Regelung sieht vor, daß die Verteilung der vom Generalbevollmächtigten freigegebenen neuen Fahrzeuge durch den Reichsverkehrsminister erfolgt. Anträge sind bei den örtlichen aufzuhängenden unteren Verwaltungsbehörden, also Landrat, Oberbürgermeister bzw. Bezirksbürgermeister zu stellen. Nach Maßgabe eines Bestandsverzeichnisses und der Dringlichkeit werden Bezugsscheine durch die Bevollmächtigten für den Nahverkehr ausgestellt, die dem Antragsteller und in Abschrift dem Lieferant zugesehen. Der Kauf kann dann in üblicher Weise unter Vorlage des Bezugsscheines erfolgen.

Aus Dresdner Gerichtssälen

Ein Schwindler ergaunerte 50 000 Mark.

Die Strafammer A des Landgerichts Dresden verurteilte den 1890 geborenen Freiherrn G. aus Dresden wegen Betruges in befundenen schweren Fällen, eines weiteren Betruges und schwerer Unehundertfältung zu vier Jahren Zuchthaus, 2000 Mark Geldstrafe und vierjährigem Ehrenverlust. — Der Angeklagte hatte sich durch unglaubliche Schwindelhandlungen nicht weniger als 50 000 Mark ergaunert und drei Frauen, in deren Vertrauen er sich einschlich, schwer geschädigt. 1931 lernte der Angeklagte zwei Frauen, Schwestern, kennen, die auf sein Angebot, die Verwaltung ihrer Wertpapiere und ihrer Ersparnisse zu übernehmen, eingingen und ihm im Laufe der Jahre noch und noch Werte in Höhe von fast 45 000 Mark anvertrauten. Dieses Geld, wie auch 5000 Mark, die der Angeklagte angeblich zur Ausleistung an dritte Personen, von einer anderen Frau zur Verfügung gestellt erhält, ist restlos verschwunden. Die Geschädigten werden davon niemals auch nur einen Pfennig wiedersehen. Vor Gericht behauptete der Angeklagte, er sei Expressen in die Hände gefallen und habe an diese, weil er sonst angeblich eine politische Denunziation habe befürchteten müssen, das ganze Geld gezahlt, um sich so das Schweigen zu erhalten. Die ganze Erzählung des Angeklagten blieb so unbeschreiblich und gehemmtlos, daß damit der Verbleib des Geldes nicht hinreichend geklärt werden konnte. Bestehen blieb aber die Tatsache, daß der Angeklagte die große Geldsumme erschwendet hatte, und zwar unter Umständen, die ihn als durchtriebenen, skrupellosen Betrüger kennzeichneten.

Die Mutter verschuldete den Tod des Kindes

Scherhaftliches Nachspiel einer Verzweiflungstat

Chemnitz, 4. November. Die in Mittweida wohnende, am 3. November 1939 in Chemnitz geborene Camilla Johanna Hoffmann geb. Schubert führte eine unglückliche Ehe, da der Ehemann sich um seine Familie wenig kümmerte. Es schloß häufig am Abend, selbst an Mich für den 18 Monate alten Sohn. Der Mann, der in Leipzig arbeitete, weilte am 21. Mai 1938 in Mittweida, möbel es zu Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten kam, da der Mann wieder abreisen wollte, ohne Geld für rücksichtlose Miete usw. zu geben. In ihrer Verzweiflung beschloß die Frau, mit dem Kinde aus dem Leben zu scheiden. Sie drehte in der Nähe den Gasgriff auf und legte sich mit ihrem Kind auf das Sofa. Als eine Hausbewohnerin Frau Hoffmann aussuchen wollte und keinen Eintritt fand, wurde die Polizei verständigt. Man fand Frau Hoffmann bewußtlos auf den Dielen liegend vor, während das Kindchen tot war. Wegen dieser Tat hatte sie sich unter der Anklage des Totschlags vor der 23. Strophen Strafammer des Landgerichts Chemnitz zu verantworten. Das Urteil lautete wegen Totschlags auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft.

Ein Plünderer hingerichtet

Berlin, 4. November. Am 4. November 1939 wurde der am 21. September 1904 in Mittweida (Main) geborene Carl Hubert hingerichtet, der vom Sondergericht in Kaiserslautern wegen Verbrechen wider die Verordnung gegen Volksräuber zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist.

Hubert hat in einem aus militärischen Gründen von der Zivilbevölkerung geräumten Grenzort geplündert.

Aus Fahrlässigkeit die Mutter erschossen

Wiesbaden, 4. November. Vor einiger Zeit war ein Mann aus Wiesbaden wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er verbüßte die Strafe in einem auswärtigen Gerichtsgefängnis und erwähnt sich durch seine gute Führung das Vertrauen der Beamten. Sie übertrugen ihm Arbeiten im Haus und in einem Nachbargrundstück. Bei diesen Arbeiten sah der Mann im Keller Fleischkonserve stehen, wovon er sich in gewissen Abständen mehrere Dosen anlegte und sie schließlich mit der Post an seine in Wiesbaden wohnende Mutter schickte. Eines Tages stahl er einem Beamten den Dienstrevolver, versteckte ihn und nahm ihn bei seiner Entlassung mit. Wegen der häuslichen Differenzen mit dem Vater mietete er sich ein Zimmer, besuchte aber öfters die Mutter in ihrer Wohnung während der Abwesenheit des Vaters. Bei einem solchen Besuch hantierte er mit der gestohlenen Pistole, und plötzlich löste sich ein Schuß, der die Mutter schwer verletzte. Die Frau, die den Tod herannahm, fühlte sich der Tragweite der Handlung ihres Sohnes bewußt war, verglich ihm und erklärte: „Ich sage nichts, sage Du auch nichts“. Der Sohn begab sich sofort zu einem Arzt. Während seiner Abwesenheit versuchte die Schwester, die aus der Wohnung zu gelangen, brach aber

Repräsentantenhaus hebt Waffenembargo auf

Washington, 4. November. Das Repräsentantenhaus lehnte mit 242 gegen 181 Stimmen den Antrag des Abgeordneten Shantz, das Waffenembargo beizubehalten, ab. Die endgültige Fassung der Neutralitätsvorlage ist Freitag vorzeitig vom Konferenzausschuß beider Häuser ausgearbeitet worden und soll zur Schlusstimme dem Senat und Repräsentantenhaus vorgelegt werden.

Außerdem bemerkenswert war in der Abstimmung über Aufhebung des Waffenembargos im Repräsentantenhaus die der Abstimmung vorausgegangene Aussprache. Der demokratische Abgeordnete Sweeney aus Ohio erinnerte daran, er habe bereits während des USA-Besuches des englischen Königspräparates im Frühjahr dieses als „ersten Agenten des Weltkrieges“ bezeichnet. Der Abgeordnete fragte dann weiter ironisch, ob es Sache der Amerikaner sei, Ostasien zur Tötung ihrer christlichen Brüder in Europa zu verkaufen.

Sweeney richtete sodann vor dem versammelten Repräsentantenhaus und den dichtbesetzten Galerien ein Gebet an Gott, „die verfeindeten Staaten vom Schicksal der 60 oder 70 von Frankreich oder England eroberten Gebiete zu erlösen“, und er schloß mit den Worten: „O Herr, erlöse uns von Lord Lothian, unserem neuen britischen Botschafter, der mehr Zeit

im Staatsdepartement verbringt als irgendwelches anderes Mitglied des Diplomatischen Korps“.

„So schlecht verfüllter Nutzen“ beschäftigt sich die New Yorker Morgenpost unter Schlagzeilen, wie „Kriegsausfrage für eine Milliarde Dollar sofort erwartet“, mit den Geschäftsaufgaben, welche die endgültige Embargo-Entscheidung der USA-Rüstungsindustrie eröffnet. Ancheinend werden weitere moralisierende Kommentare, wie sie während des Höhepunktes des Weltkrieges der Neutralitätsdebatte fast täglich erschienen, für unnötig empfunden, denn die Blätter beschränken sich auf die Wiederabreise der Berliner, Londoner und Pariser Reaktion. Zwei Minuten später jedoch die optimistische Geschäftsstimmung: Erstens die laut United Press amüsante englischen Kreislauf entstammenden Versicherungen, England werde aus Währungsgründen und Kreditrückflüssen den amerikanischen Import anderer Industrieprodukte und Lebensmittel um jährlich 150 Milliarden vermindern; zweitens die Erklärung des Leiters der Bundesbehörde für Arbeitsmarktbereiche, Oberst Harrington aus Chicago, welcher Amerika warnte, von den Kriegsaufträgen nicht die Befestigung des Arbeitslosenproblems zu erwarten. Selbst wenn die Kriegsindustrie voll im Gange sei, verblieben noch Millionen, denen der Staat und die Ortsbehörden Beschäftigung geben müssten.

Besondere Verpflichtung von Mutter und Kind bei der Lebensmittelzuweisung

Kriegsernährung der Kinder lückenlos gesichert.

Berlin, 4. November. In der sozialpolitischen Zeitschrift der deutschen Jugend „Das junge Deutschland“ schildert der Sachbearbeiter des Reichsnährungsministeriums, Regierungsrat Dr. Wapler, in welcher Weise innerhalb der notwendigen Nationierung der Ernährung im Kriege die besonderen Ansprüche von Mutter und Kind, den biologischen Anforderungen entsprechend, sichergestellt worden sind. Bei den Zufließen für Kinder bis zu 6 Jahren sei zu beachten, daß mengenmäßig zwiefellos zuerst günstig die Zuweisungen für Säuglinge und Kleinkinder sind. Säuglinge erhielten, obwohl sie entweder von der Mutter gestillt werden oder nur Milch mit Nährmitteln zu bekommen, volle Kleinkinderportionen. Das bedeutet, daß diese Mengen, die sie ja nicht von dem Kind verzehrt werden können, der Mutter zum Aufbau ihrer Gesundheit uneingeschränkt zugute kommen. Daneben besteht sogar noch die besondere Möglichkeit zusätzlicher Zuweisungen von Vollmilch und Nährmitteln an stillende Mütter und Wöchnerinnen, ebenso wie werdende Mütter. Die jungen Mütter seien somit besonders vorbeholt bedacht. Daß die Kinder bis zu 6 Jahren ausreichend Nährmittel erhalten, sei dadurch gezeigt, daß neben den aus die Brothorte zu beziehenden 500 Gramm Kindernährmitteln monatlich diesen Kindern auch die vollen Portionsportionen der Nährmittelkarthe zustehen, also außerdem noch monatlich insgesamt 600 Gramm Nährmittel. Die neuen Normen erhöhte Butterration und besonders die von allen Seiten begrüßte Zuweisung von Käsehonig werden es jeder Mutter ermöglichen, ihren Kleinkindern den notwendigen Proteinfuttermittel zu geben. Vermischlich mühten auch hier manche Schwierigkeiten überwunden werden und wohl auch Umstellungen erfolgten; so fand z. B. die diesen Kindern zuerst die Vollmilch von $\frac{1}{2}$ Liter tatsächlich in diesen Mengen früher zunächst nicht bezogen werden. Nicht besteht aber die Möglichkeit, durch die Verwendung der festhalbigen Vollmilch, die nicht zum Trinken benutzt wird, bei der täglichen Zubereitung der Mahlzeiten Auswüche vorzunehmen. Die Reichslebensmittelkarte für Kinder bis zu 6 Jahren enthält die 4 Sonderabschüttungen „A“ 1—4; auf diese Abschnitte seien die Zuweisungen vorbehalten.

Der USA-Botschafter beim japanischen Außenminister

Keine formelle Aussprache

Tohoku, 4. November. Der japanische Außenminister Nomura hatte am Sonnabend eine einstündige Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter Clegg. Wie verlautet, handele es sich dabei in keiner Beziehung um eine formelle Aussprache, wie in gewissen Kreisen vorher angekündigt wurde.

Eine Million Frauen in England „mobilisiert“

Amsterdam, 4. November. Nach einer United-Pres-Meldung aus London sollen gegenwärtig in ganz England etwa ein Millionen Frauen „mobilisiert“ sein. 20 000 Frauen, so heißt es, dienen im Hilfsterritorialkorps, 2000 bei der Frauenhilfsstiftung und weitere 2000 im Frauenmarine-dienst. Im Aufschluß seien 150 000 Frauen im Bewachungsdienst tätig, weitere 127 000 bei der Durchführung der Evakuierungsmaßnahmen, 32 000 tätig Dienst als Hilfspolizeierinnen und 53 000 Frauen seien in Hilfspfälzern beschäftigt. Man plane jetzt sogar, so schreibt die Meldung, das weibliche Hilfsterritorialkorps von 20 000 auf 40 000 Frauen zu erhöhen.

Auch außerhalb der Feldpost: Liebesgaben für die Wehrmacht gebührenfrei

Berlin, 4. November. Wie das Reichspostministerium mitteilt, werden Pakete, Postgärtner und Päckchen mit Liebesgaben für die Wehrmacht gebührenfrei befördert und zugestellt, wenn als Empfänger eine „Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben“ bei einem Wehrkreiskommando oder Kommando einer Marine-Station angegeben und in der Aufschrift der Vermerk „Liebesgaben für die Wehrmacht“ niedergeschrieben ist.

Zahlungsverbot an Engländer und Franzosen

Nachdem die Feindstaaten allgemein Zahlungsverbote gegen Deutsche erlassen haben, sind von deutscher Seite entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen worden.

hinter der Flurküche zusammen. Die Mutter wurde sterbend in das Krankenhaus befördert. Der Polizei erklärte der Sohn bei seiner Vernehmung, er habe seine Mutter besuchen wollen, hätte aber die Tür nicht öffnen können, da seine Mutter dahinter gelegen habe. Unter der Wucht des Beweismaterials legte er schließlich ein Geständnis ab.

Wegen fortgesetzten Diebstahls im Rücksack und wegen Diebstahls sowie Führung einer Schußwaffe ohne Waffenchein und fahrlässiger Tötung hatte sich der Mann jetzt vor der Strafkammer zu verantworten. Da er geständig war, konnte auf Beweisaufnahme und Zeugenvornehmung verzichtet werden. Der Staatsanwalt hob in seinem Plädoyer hervor, daß die Vorfälle auf den Angeklagten anscheinend keinen Eindruck gemacht hätten, sonst würde er nicht die Freiheit befreien haben, während seiner Strafverfolgung neue Diebstähle zu begehen. Er beantragte unter Verlangung mildernder Umstände eine Aufenthaltsstrafe von zwei Jahren drei Monaten und drei Jahre Zuchthaus. Das Gericht nahm aber an, daß der Angeklagte durch den selbstverschuldeten Tod seiner Mutter hart gestraft sei, billigte ihm aus diesem Grunde mildernde Umstände zu und verurteilte ihn unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten.

Die russisch-litauische Grenzzfestsetzung

Oberster Sowjet ratifizierte das Zusatzprotokoll.

Moskau, 4. November. Das Präsidium des Obersten Sowjets ratifizierte am Freitag das Zusatzprotokoll über die Grenzzfestsetzung zwischen der UdSSR und Litauen, das am 27. Oktober unterzeichnet worden war.

Bisherige Reisekarten in Sachsen vorläufig weiter gültig

Das Landesnährungsamt beim Sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit gibt bekannt: Da die neuen Reisekarten von Berlin nicht in erforderlichen Umfang angeliefert werden konnten, bleiben die bisherigen Reisekarten auch über den 5. November hinaus vorläufig in Geltung.

Gedächtnisgottesdienst für Gräfin Elana-Magistrati in Dresden

Dresden, 4. November. Auf Veranlassung des italienischen Generalkonsuls in Dresden wird am Sonntag, 5. November, 10 Uhr, in der St.-Paulus-Kirche, Bernhardstraße, ein Gedächtnisgottesdienst für die verstorbene Gräfin Elana-Magistrati gehalten. Gräfin Elana-Magistrati war bekanntlich die Schwester des italienischen Außenministers und Gattin des italienischen Gesandten Graf Magistrati in Berlin. Dem Gottesdienst, der von einem italienischen Geistlichen gehalten werden wird, will die gesamte italienische Kolonie Dresdens beiwohnen.

Aus dem Konsulatswesen

Dresden, 4. November. Gustav Wrede ist zum Königlich Griechischen Generalkonsul in Dresden ernannt worden. Das Exequatur wurde namens des Reiches unter dem 18. Oktober 1939 erteilt.

Dreifester Einbrecher in Chemnitz

Chemnitz, 4. November. In letzter Zeit wurden in den Vorstädten Rottluss und Borna mehrere Einbrüche in Erdgeschosswohnungen ausgeführt. Der Dieb war in einigen Fällen durch offenstehende Fenster eingestiegen, schreckte aber auch nicht davor zurück, Fensterscheiben zu zertrümmern und sich so Zugang zu den Wohnungen zu verschaffen.

Greifin überhörte Läutesignale

Geyer, 4. November. Am Freitag wurde kurz vor dem unbeschränkten Eisenbahnhübergang an der Hindenburgstraße neben den Gleisen liegend die 70 Jahre alte Ehefrau Georgi aus Geyer tot aufgefunden. Sie hatte beim Überqueren des Hüberganges offenbar die Läuteschellen überhört, was vor einem Zug geraten, wurde ein Stück mitgeschleift und sofort getötet.

† Halle. Halle's häßlestes Haus. Das auf dem Gelände des halleschen Schlach- und Bleihofes neu erbaute Gefrierhaus wurde in Betrieb genommen. Das fünfstöckige Gebäude ist nach dem neuesten Stand der Kühltechnik eingerichtet. Die Temperatur in den Gefrierräumen beträgt 15 Grad und in den Lagerräumen 6 Grad Kälte.

Verbrannt kein Kartoffelkraut! Die im vergangenen Jahr unternommenen Versuche zur Verarbeitung von Kartoffelkraut zu Zellstoff haben zu einem guten Ergebnis geführt. Daher soll nunmehr mit der Großverarbeitung des Kartoffelkrautes zwecks Herstellung von Zellstoff begonnen werden. Zu diesem Zweck ist es notwendig, daß von den Kartoffelbauern und Bauern und Landwirten möglichst große Mengen schon in diesem Herbst der Zellstoffindustrie zur Verarbeitung gestellt werden. Die Landesbauernschaft Sachsen erwartet, daß noch in diesem Herbst und im nächsten Frühjahr möglichst große Mengen Kartoffelkrautmengen gesammelt und abgeliefert werden, da ein großer Bedarf an Rohstoffen für die Zellstoffherstellung besteht. Das im Herbst übliche Verbrennen von Kartoffelkraut auf den Feldern darf auf keinen Fall mehr geschehen, damit diese wertvolle Rohstoff nicht nutzlos verloren geht. Röhre Auskunft über das Sammeln, die Ableitung und Bezahlung des Kartoffelkrautes erteilen die Kreis- und Oktobauernführer oder auch die Landesbauernschaft, Dresden II.

Berliner Börse vom 4. November

Die Aktienmärkte lagen zum Wochenende erneut ausgesprochen freundlich. Von Montanen stellten sich lediglich Hochofen 0,25 Prozent niedriger. Röhrner, Mannesmann und Vereinigte Stahlwerke kamen im gleichen Ausmaße höher an. Rheinstahl stieg um 1 Prozent, Stolberger Zink um 1,25 und Mansfelder Bergbau um 0,50 Prozent. Von Braunkohlenwerken wurden Kuhnebraun um 1,25 und Blaßlog um 1,50 Prozent herausgeholt. In der chemischen Gruppe lagen Karben bei der Eröffnung um 0,25 Prozent schwächer, konnten den Verlust aber abholzen. Kali-, Gummi- und Phenoleum, Kabel- und Draht- sowie Baumwolle hatten sehr ruhiges Geschäft. Im vorliegenden Rentenverkehr stieg die Reichsaltbestandsanleihe auf 135 ein achtel gegen 135. Die Gemeindeaufschuldsanleihe notierte unverändert 93 drei achtel. Steueraufschüsse I verzeichneten sich nicht immer voll zu behaupten. Man nannte Dezember 98,50, Januar 98,80 bis 98,95, Februar 98,50 bis 98,60, März 98,40, April 98,32½ bis 98,35 und Mai gleichfalls 98,32½ bis 98,35.

Hauptgeschäftsführer: Georg Winckel. Verantwortlich für Inhalt u. Bilder: Georg Winckel, Dresden. Verantwortlicher Angabenleiter: Theodor Winckel, Dresden. Druck und Verlag: Hermann Schubert, Dresden, Wallstraße 12. A. St. III

Die Bildungsstätten Russlands

Mit der Öffnung der russischen Grenzen für die Kultur Westeuropas unter Peter dem Großen begann im 18. Jahrhundert der Aufbau der neuzeitlichen russischen Bildungsstätten. Bis dahin hatte es eine Reihe von orthodoxen Schulen gegeben, die zur Vorbereitung auf einige wenige geistige Berufe dienten, und es gab eine einzige Akademie, als höchste Schule des Reiches: die alte Akademie von Kiew. Nun schritt man langsam zur Gründung von neuen Akademien und Universitäten, denen sich niedere Lehranstalten anschlossen. Auch dort, wo der westeuropäischen Kultur Widerstand entgegengesetzt wurde, kamen neue Schulen auf. Alles ging jedoch in einer sehr langsamem Weise vor sich, und erst das 19. Jahrhundert brachte die eigentlich größere Verehrung an Bildungsstätten. Als erste Städte traten Moskau und Petersburg hervor.

In Moskau wurde im Jahre 1755 die erste grokrussische Universität gegründet. Dieser Universität wurde der Beiname „Herr Ruhlands“ gegeben, weil auf ihr das „orthodoxe Leben und Denken Ruhlands“ gepflegt werden sollte, und sie erhielt die Aufgabe, ähnlich wie die Kiewer Akademie, der alten Orthodoxie zu dienen, weniger in einem erweiterten Sinn, indem sie eine Stätte der staatlichen Ordnung sein sollte. Das russische Staatsoberhaupt war ja gleichzeitig das Oberhaupt der Orthodoxie. Die Entwicklung der Universität ging ziemlich rasch vor sich, und Moskau trat in Wettbewerb mit Kiew, was um so leichter möglich war, als der Staat größere Mittel zur Verfügung stellte. Über die Wahrung des staatlichen orthodoxen Charakters wurde, abgesehen von kurzen Zeitabschnitten, streng gewacht, und die Einflüsse des abendländischen Christentums wurden ferngehalten, jedoch den neuern Philosophien des Westens Eingang gewahrt. Diese letzteren drangen besonders auch nach Moskau vor, die in die Hände der Universität lehrte. Immerhin spielte sich die Hauptauseinandersetzung mit dem Neuen außerhalb der Universität ab, im gesellschaftlichen Leben und in den philosophierenden Klubs, wobei die Universität sich in erweitertem Umfang den praktischen Errungenissen des Westens zuwandte, den Fortschritten auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Physik und Chemie, der Medizin und der Technik. Moskau war seit 1712 nicht mehr Residenz (sondern Petersburg), aber um so mehr suchte es wenigstens auf geistigem Gebiet führend zu bleiben. Es entstanden daher nach und nach jene vielen Lehranstalten, wie sie anderwärts in solcher Fülle nirgends in Russland erscheinen sollten, wobei aber die geistige Höhe nicht mit der Zahl der Anstalten Schritt halten konnte. Auch in einem Großteil dieser neuen Schulen kamen die westlichen Strömungen irgendwie zur Geltung, so daß selbst in den jüngsten Generationen Russlands die Auseinandersetzungen mit dem Geiste des Ost mit großer Hartnäckigkeit geführt wurden. Vor dem Weltkrieg war Moskau durch die Fülle seiner Lehranstalten — immer gemessen an den östlichen Verhältnissen — bereits in der Welt bekannt geworden. Nach dem Kriege, mit der Erstehung Österreichs, das das alte Moskau wieder zur Hauptstadt erhob, konnte der Prozeß seinen Fortgang nehmen, und man glaubt den neuen Bildungsstätten an.

So kommt es, daß heute in Moskau insgesamt 1000 Lehranstalten der verschiedensten Art gezählt werden. Unter diesen befinden sich allein 4 Universitäten und über 20 Hochschulen. Neben der alten Staatsuniversität, die für etwa 10 000 Studierende eingerichtet ist, gibt es eine Marx-Lenin-Universität, die 1921 für die nationalen Minderheiten des Westens gegründet wurde; eine Stalin-Universität, die im selben Jahr für die Werktagen des Orients errichtet wurde, und die Sverdlow-Universität, die der allgemeinen weltanschaulichen Erziehung dient. Unter den Akademien und Hochschulen ist die Kriegsschule, das Architekten-Institut, die Technische Hochschule mit 8000 Höfern, die Werkakademie mit 2000, das Plechanow-Institut für Volkswirtschaft mit 5000 und die Landwirtschafts-Akademie mit 4000 Höfern zu nennen. Dazu kommt eine Reihe von Ingenieur-Schulen, von chemischen und technischen Lehranstalten und Forschungs-Instituten, von denen die Zentralarbeitschule, das Lenin-Institut und das Marx-Engels-Institut die bekanntesten sind. Auch die meisten der neu errichteten Anstalten hatten schon vor dem Kriege irgend einen Grundstock, der entsprechend umgestaltet wurde. Das gilt in erhöhtem Maße von den zahllosen Bibliotheken und Museen, die es in Moskau gibt, wobei die Lenin-Bibliothek mit 5,5 Millionen Bänden, die jedem zur Benutzung frei stehen, die Größe der Stadt ist. Auch die Bibliothek der „Arbeiter- und Bauernarmee“ ist bedeutend. In ca. 250 Museen werden die verschiedenen Wissensgebiete den Besuchern auf praktische Weise im Sinne des neuen Russlands vor Augen geführt, so im Zentralmuseum für Völkerkunde und im Revolutionsmuseum. Auch das Theater ist die Aufgabe gestellt worden, das Volk im Sinne der russischen Weltanschauung zu bilden. Schließlich gibt es noch rund 50 wissenschaftliche Gesellschaften, die tief in der praktischen Forschung dienen sollen, teils der Ausbildung des Volkes.

In Petersburg (heute Leningrad) war 1724, also noch vor der Moskauer Universitätsgründung, eine „Akademie der Wissenschaften“ errichtet worden, die sehr bald großen Aufschwung erlangte. Diese Akademie konnte sich, weil die Stadt Residenz war, unter günstigsten Bedingungen entwickeln, und viele Fachinstitute und „Gelehrte Komitees“ wurden ihr angegliedert. Das bekannt gewordene „Geologische Komitee“ lehrte sich die Erforschung des gewaltigen europäischen und asiatischen Russlands in erdkundlicher Beziehung zum Ziele, eines Aufbaus, die die Errichtung vieler Einzelstationen in allen Teilen des riesigen Reiches notwendig machte. 1819 wurde auch eine Universität gegründet, die ebenfalls gute Förderung fand. Jedoch die „Akademie der Wissenschaften“ blieb nicht nur bis zum Weltkrieg der geistige Mittelpunkt Petersburgs, sondern auch darüber hinaus bis heute. Ja, auf sie ist es zurückzuführen, daß Petersburg (Leningrad) auch heute noch als der eigentliche Bildungsmittelpunkt für ganz Sowjetrussland, soweit es sich um die höheren Wissenschaften handelt, bezeichnet wird. Die mit der Akademie verbundene Bibliothek zählt fast 4 Millionen Bände, eine Zahl, die nur noch von der Staatsbibliothek in Petersburg mit 5 Millionen übertroffen wird. Die Universität hat sich fast ausschließlich den Naturwissenschaften und der Mathematik gewidmet, während sie sehr zahlreiche, zumeist alten Fachinstitute auf die Rechtswissenschaft, die Medizin, die Künste und die Technik umgestellt sind. Besondere Akademien und Hochschulen für die Ausbildung der Arbeiterklasse schließen sich an. Auch in Leningrad spielen die alten Museen (um neue vermehrt) eine große Rolle, zumal hier die größten Museen Russlands schon vor dem Kriege vorhanden waren. Als Aufklärungsmuseen sind vor allem gedacht: das „Russische Museum“ mit seinen sozialen Abteilungen und das Museum für politische Bildung. — Auf das Geiste gesehen, war das Geistesleben Petersburgs vor dem Kriege ähnlich ausgerichtet wie das Moskauer, und hier wie dort standen nicht nur die rein praktischen Forschungen Westeuropas Anhänger, sondern auch die geistigen Bewegungen, wobei auch in Petersburg die lehrmäßige Grundhaltung staatlich orthodoxen Felsens sollte und die philosophischen Ideen vor allem in den wissenschaftlichen Klubs und Arbeitsgruppen diskutiert wurden. Heute sind selbstverständlich auch die Petersburger Hochschulen und Institute auf die neuen Bildungsziele eingestellt.

Auch in dem alten Kiew war neben die berühmte Akademie im Jahre 1838 eine Universität getreten. Eigentlich handelte es sich hierbei um die Fortsetzung der in dem aufständischen Jahr 1832 in Wilna vom Jaren geschlossenen Universität, die in der damaligen Hauptstadt der Ukraine in neuem Geist und mit neuen Männern sich weiter bewähren sollte. Sie hatte

mit manchen Widerständen zu kämpfen, aber sie vermochte sich doch neben der Akademie, auf der der ganze wissenschaftliche Raum Kiews lag, in bestimmten Grenzen durchzuführen. Der Wettbewerb mit der Akademie zwang sie, einerseits ihre Leistungen zu steigern und andererseits mehr oder weniger in ihrer Geistesleistung nach der strengeren Orthodoxie der Akademie anzuschließen. Sie bestand bis zum Weltkrieg, wurde aber dann 1920 in Einzelninstutute aufgelöst, vor allem in ein ärztliches, volkswirtschaftliches und Volksbildungsinstitut, so daß es seitdem in Kiew keine Universität mehr gibt. Die alte Akademie wird heute „Ukrainische Akademie der Wissenschaften“ genannt, und sie gilt als oberstes Institut für die ukrainische Volksbildung. Die „Ukrainische Nationalbibliothek“ ist ihrerseits eine der größten der Welt; sie enthält neben drei Millionen Bänden über zwei Millionen Zeitungen und 120 000 wertvolle Handschriften. Auch 50 Museen gibt es Kiew. Das ukrainische Volk ist sehr musik- und kunstbegeistert, und so wurde schon im vorigen Jahrhundert eine ganze Anzahl von Kunst- und Musikinstituten gegründet, zu denen nach dem Kriege weitere hinzutreten.

13 Universitäten haben nicht den Charakter einer europäischen Universität, sondern beschränken sich auf die genannten Wissenschaften. Philosophie und Theologie sind ausgeschieden, und ebenso das europäische Recht, weil Russland sich ein eigenes Recht gegeben hat. Neben den Universitäten werden 19 technische Hochschulen im europäischen Teil Russlands gezählt, 20 land- und forstwirtschaftliche Hochschulen, 8 pädagogische und 5 medizinische Hochschulen. Dann gibt es noch 57 wissenschaftliche Forschungsinstitute, 7 Akademien, darunter 4 Kunstabendämien, 77 Arbeitshochschulen und 127 Arbeitshochschulen, die zur Vorbereitung auf die Hochschulen dienen. Im asiatischen Teil Russlands gibt es 134 „Kleinuniversitäten“, die nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Gebiet der ersten genannten Universitäten umfassen, und 109 kleine Arbeitshochschulen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist in Russland neben den genannten Wissenschaften auch das Lehmfach der Slawistik

Photo-Arbeiten?

PHOTO-GÖRNER

Denn Photo-Görner steht in der Spitzengruppe der Dresdner Fachgeschäfte. Empfohlene Mitarbeiter und moderne technische Einrichtungen gewährleisten stets gleichgute Photo-Arbeiten.

PHOTO-GÖRNER - DRESDEN A 26

Bismarckplatz 8/10 und Kreuzstraße 3

aufgekommen. Darunter war die Erforschung der sprachlichen Werte des gesamten Slaventums und aller damit verbundenen Gebiete besonders der slawischen Altertümer und literarischen Schöpfungen verstanden. Der bekannteste russische Slawist wurde Schachmatow, der auf die Verbindung mit den in anderen slawischen Ländern wohnenden Slawen, so in Polen, Böhmen, Mähren, in der Slowakei und auf dem Balkan, großer Wert legte. Die russischen Slawen fanden im Gegensatz zu den Slawophilen auch bei den nichtorthodoxen Polen, Tschechen, Slowaken, Kroaten und Slowenen Anklang, weil diese Russen, nicht wie die Slawophilen die Orthodoxie als das strenge Hindernis zwischen Russland und den nichtorthodoxen Slawen auffreiteten. Auch in Deutschland fand die Slawistik Anhänger, indem diese die neue Wissenschaft als eine Brücke zur Verständigung zwischen den Völkern des Ostens und des Westens betrachteten, und Slawistik wird bis heute im Deutschen Reich gelebt. Für sie wurden besondere Lehrstühle in Königsberg, Breslau, Leipzig, München und Berlin errichtet.

Volksfeind Übergläubische

Unter Wahrsagern, Zauberern und Geheimwissenschaftlern
Ein Tatsachenbericht von Professor Otto Uebach

Plutarch, ein berühmter Geschichtsschreiber des Altertums, bemerkte einmal treffend: „Der Tod ist das Ende aller Dinge des menschlichen Lebens, nur des Übergläubischen nicht.“

Hat er recht? Im Zeitalter der Aufklärung glaubten kluge Schriftsteller, dem Übergläubischen durch ihre Bilder den Todestod verfehlt zu haben. Im Zeitalter der Naturwissenschaft, Technik und Volksbildung ist der Übergläubische eigentlich eine längst überwundene Angelegenheit. Niemand möchte übergläubisch sein, — eine andere Frage freilich ist es, ob er es nicht doch ist. „Sie sind nicht alle frei, die ihrer Seiten spotten.“ Verrögte Zeiten, wie Kriegszeiten, bieten dem Übergläubischen und seinem geschäftigen Ruhmierern ein dankbares Feld. Das „Übergläubische“ hat im letzten Weltkrieg eine große Rolle gespielt, Kriegsprophesien, Vorher sagungen aller Art, Amulette und Zaubermittel oder -spelche waren weit verbreitet. Dagegen wäre an sich wenig einzutun, — indes, wie viele Menschen werden unmittelbar und mittelbar durch den Übergläubischen geschädigt! Trägerische Vorstellungen werden dadurch erweckt, unnötige Angst geschaffen, von der finanziellen Schwäche der Feinde gefährdet noch nicht zu reden! Immer weiß so selten vorhersagt, in besonders heftigen Fällen die menschenfreudliche Zigeunerin in die Küche führen, alles Geld und Silber herbeiholen, es vor der Zigeunerin ausbreiten und mit Papier verdecken, damit die ersten „Opfergebet“ über Geld und Silber sogleich gesprochen werden können; wird versprochen, das verdiente Geld und Silber vor Ablauf von genau drei Stunden überhaupt nicht anzurühren, da sonst der „Segen“ verlorengeht . . . Sie wird sich nach drei Stunden zu Tode wünschen, daß zwar der „Segen“ vielleicht geblieben, Silber und Geld aber ebenso spurlos verschwunden sind wie die „Wohltäterin“. Als letzte Rettung bleibt die Anzeige bei der Polizei. Einen Tag später kann die am eine notwendige Erfahrung bereichernde Kundin das Ereignis in aller Kürze im Tageblatt lesen unter der Rubrik: „Aus dem Meldebuch der Polizei.“

Es braucht nicht so arg zu kommen. Möglich ist beispielsweise auch, daß der Ehemann mittags nach Hause kommt und die gehäkelte Spicke entdeckt.

„Nanu? Gehäkelte Spicke? Wie kommtst du denn daran?“ „Ach Vati, — du weißt, ich möchte so gern den Küchen-Schrank häckseln, und du habe ich gedacht . . .“

„Sagen wir lieber, die Zigeunerin hat gedacht! Du hast die gar nichts dabei gedacht! Du hättest, wie ich dich kenne, auch einen Kampfmann oder einen Fleischbeschwerer mit herumgehau. Warum hast du das Weib nicht rausgeschmissen? Wie oft habt ihr die gelagt . . .“

„Vati,“ führt die gute Ehefrau beinahe meinend fort, „die Zigeunerinnen versuchen jeden, der ihnen nichts gibt, und die Grobblante meiner Großmutter pflegte zu dem Onkel meiner Tante Johanna zu sagen: „Es gibt nichts Schlimmeres als einen Zigeunerer!“

Die übergläubische Angst vor dem Fluch der Zigeunerin ist einer der Gründe, weshalb die Zigeunerinnen immer wieder offene Türen finden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schöpfer des Pfahlbaudorfes am Bodensee gestorben

Unterschlingen, 4. November. Im Alter von 72 Jahren starb Altbürgermeister Georg Sulzer, der Schöpfer des Uhldinger Pfahlbaudorfes. Schon in frühesten Jugend wurde Sulzer, der Sohn eines Bauern und Fischers, durch Funde im See zu seinen heimatlichen Arbeiten angeregt. In wechselndem Dorfherdentrag suchte er in seiner freien Zeit, die ihm sein Beruf als Bauer, Fischer und Bürger ließ, die Werschichten des Bodenseegestades ab und förderte Gegenstände zu Tage, die Kunde gaben von der Kultur der Pfahlbaubewohner, die vor 5000 Jahren das Bodenseegebiet besiedelten. Nach Jahrzehntelanger Arbeit schuf er in seinem Heimatdorf ein getreues Abbild jener Siedlungsstätten der Pfahlbauern der Stein- und Bronzezeit, das alljährlich das Ziel tausender Besucher ist.

Vor der Wohnungstür steht eine fremdländisch aussehende, unordentlich gekleidete, unfreische und ungewaschene Frauensperson mit einem Handkorb voll brauchbarer und unbrauchbarer Sachen. Wir ahnen Kämme, Schwämme, Hauteime, Zahnpasten, Schuhwolle — alles Dinge, die die edle Verhüterin nur dem Ansehen nach kennt, selbst aber kaum je benutzt: dazu Knöpfe, Bänder, Flickenteile, Spiegel, gehäkelte Spitzen, auch Schokolade, Hustentabletten und ägyptische Traumblätter.

Die Hausfrau selbst oder in „besseren“ Haushaltungen die Stütze des Haushofs öffnet. Die Verhüterin, eine echte oder nachahmende Zigeunerin, bietet in wehleidigem Ton ihre Waren an. „Danke, wir brauchen heute wirklich nichts!“ Aber die Zigeunerin beginnt ein Mitteld erregendes Wehklagen: Daher darben sieben Kinderlein (zwei Straßen weiter wird die Zahl vielleicht auf acht bis zwölf gestiegen sein!), das älteste neun, das jüngste ein Jahr alt, der Mann ist verstorben, kein Mensch hilft. „Nehmen Sie doch wenigstens diesen Kamm, er kostet nur dreißig Pfennig!“ Nun, Kämme, kann man immer gebrauchen.

„Also schön, geben Sie diesen Kamm. Hier sind fünfzig Pfennig, geben Sie mir zwanzig Pfennig heraus.“

„Leider hab ich kein Geld. Ich habe noch gar nichts verkauft! — Die schlichten Zeiten! Ach! Könnten Sie nicht noch dieses Band oder diese Knöpfe dazunehmen? Dann wären es gerade fünfzig Pfennig!“

Das Mitteld siegt, auch das Durchziehband wird genommen. — Die Zigeunerin, eine schlaue Menschenkennerin, hat längst erkannt, daß sie ein leicht beeinflußbares Gegenüber hat, und geht jetzt zum Angriff über:

„Ach, liebe Frau, würden Sie nicht noch diese Spicke nehmen können? Ich lasse Ihnen das Stück für drei Pfennig.“ Die Kundin prüft verlegen die Spicke. Kaufen möchte Sie nicht, abweisen kann sie nicht. Unvermittelt ergreift die Zigeunerin die linke Hand Ihrer Kundin und spricht etwas leiserlich:

Notizen

Das Geschenk der Tränen

Schon die antiken Dichter haben den Göttern dafür gedankt, daß sie dem Menschen das „Geschenk der Tränen“ verliehen, und haben die Schmerzen als die größten gekennzeichnet, die kinderlos sind. So versteinerter Kloß, der der erbarmungslose Gott ihre lieben Söhne und lieben Töchter roubt, in einer Trauer, die zu gewaltig ist, als daß sie noch Tränen fände. Auch Seneca nennt die tiefste Verzweiflung „stumm“, und der Philosoph Descartes sagt: „Die Tränen kommen durchaus nicht von einer größten Trauer, sondern nur von einer mittelmäßigen.“

Die moderne Psychologie und Physiologie hat sich mit der Rolle, die die Tränen in unserem Leben und Körperleben spielen, eingehend beschäftigt. Man unterscheidet heute zwei Arten von Traurigkeit: die „passive“, die ruhig resigniert und tränensam ist, und die „aktive“, bei der der ganze Körper an den Erschütterungen des Geistes teilnimmt. Puls, Atmung sind dann beschleunigt, der Blutdruck erhöht. Die Muskeln verkrampten sich, und schließlich löst sich diese Spannung in Tränen. Diese stellen also eine Art Verleistung dar. Es besteht eine Art Gegensatz zwischen den Muskelvorgängen und der Reaktion der inneren Drüsen, zu denen auch die Tränenendrüse gehört. In dem Streben, das innere Gleichgewicht wieder herzustellen, ersehnt der Körper einen durch die anderen. Die Muskelverkrampfungen rufen die Tränen hervor, und diese wiederum verdrängen die ersehnten.

Diese Vorgänge finden sich hauptsächlich bei drei Seelenzuständen, bei den Ausbrüchen des Zornes, den Höhepunkten der Angst und bei Nervosität. In all diesen Seelenzuständen, denen besonders Frauen unterworfen sind, bringt das Weinen Erleichterung. Es ist ein Heilmittel, das die Natur in solchen Augenblicken bietet. Aber der Mensch von heute, dem die Gesellschaft so vielen Zwang auferlegt, darf nicht immer weinen. Die gute Erziehung verlangt, daß man sich beherrscht. Man „holt“ innerlich, aber man will seine Wut unterdrücken, bis es schließlich nicht mehr geht und die Tränen austreten, die sich nicht mehr zurückhalten lassen.

Man kann aber auch „vor Lachen weinen“. Hier wird ebenfalls die durch die Heiterkeit hervorgerufene Nervenanspannung, wenn sie unerträglich wird, in Tränen umgesetzt und dadurch abregelt. Die Freude, das Vergnügen sind ebenso ein Heilmittel für die Nerven wie der Schmerz. Am Theater, im Konzert wenn uns die Lustgefühle des ästhetischen Geniehens durchstoßen, müssen wir uns unvermeidlich und ruhig verhalten. Da alle anderen Reaktionen dem Orgasmus verwehrt werden, bleibt ihm nur ein Mittel, die Träne, die Freuden-Träne. Ebenso trifft uns das Wasser in die Augen, wenn wir in der Gesellschaft unserer Heiterkeit nicht durch laute Ausufe und heisste Gedärme Ausdruck geben wollen.

Tränen sind ein dem Menschen verliehenes Geschenk, wenn man auch manchmal von Tieren erzählt, die weinen sollen, von Elefanten, vom Ape in seiner Todestunde, und wenn im Märchen auch die Pferde bittende Tränen vergleichen. Man bezeichnet die Träne als die Waffe des Schwachen, und es ist eine starke Waffe, die ihm damit in die Hand gegeben ist. Die meisten Männer sind hilflos gegenüber einer Frau, wenn sie weint, und Nabels hat gewiß Recht, wenn er im Lachen das Vorrecht des Mannes, im Weinen das Vorrecht der Frau sieht.

Der tiefste Schacht Europas in Böhmen

Prag, 4. November. In diesem Jahre feiert der böhmische Bergbau das 150-jährige Jubiläum der Gründung des ersten Bergwerkes in Böhmen. In dieser Zeit wurde der erste Schacht im Röthenberg bei Brünn ausgebaut und auf den Namen Anna getauft. Heute ist dieser Schacht mit einer Tiefe von 1455 Meter der tiefste in Europa, worauf der böhmische Bergbau mit Recht stolz ist.

Kleine Chronik

Die Umsiedlung der Deutschen aus Estland.

Am Mittwochabend traf in Revel unter Führung von Generalkonsul Noldeke eine deutsche Abordnung ein, die über die noch offenen Fragen der Umsiedlung der Reichs- und Volksdeutschen in Estland verhandeln soll.

Bevollmächtigter des Generalgouverneurs Dr. Frank.

Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, hat für alle Angelegenheiten im Verkehr mit den Dienststellen des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete den Reichsbevollmächtigten berufen. Der ständige Dienstlich des Bevollmächtigten des Generalgouverneurs befindet sich in Berlin, Leipziger Platz 15.

Hörbericht von der Freiheitsseier des Wartheagues.

Der Großdeutsche Rundfunk bringt am Sonntag, dem 5. November, in der Zeit von 18 bis 14 Uhr einen Hörbericht von der Freiheitsseier im wieder deutsch gewordenen Wartheague. Die Sendung wird von allen deutschen Sendern übernommen.

Graf von der Schulenburg reist nach Berlin.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, begibt sich für einige Tage zur Berichterstattung nach Berlin.

Wieder Anschläge auf zahlreiche Fernsprechzellen in London.

Im Laufe der letzten Tage sind in London wieder eine ganze Anzahl von Telefongezellen und in vielen Zellen die Apparate zerstört bzw. die Drähte abgeschnitten worden.

Andauernd englisch-französische Filmhege in Belgien.

Die führende flämische Zeitung „Standart“ wendet sich erneut gegen die Überschwemmung der belgischen Nachspiel-

Aus der Befreiungsstadt

Rom, 4. November.

Pius XII. ist am Abend des 28. Oktober von Castel Gandolfo nach Rom zurückgekehrt. Da gerade an diesem Tage die Jahresfeier des Faschistenmarsches auf Rom war, konnte der Papst von seinem Auto aus in langsamer Fahrt einzelne Teile der mit Fahnen geschmückten und prächtig beleuchteten Stadt gut wahrnehmen. Ueberrascht, wo der Zug der päpstlichen Automobile erschien, wurde er von der Volksmenge lebhaft begrüßt. An der Porta San Sebastiano hieß der päpstliche Wagen kurz an zur Segenspendung für ein Ordenskolleg, das sich dort mit einer großen Volksmenge aufgestellt hatte.

Zu der Feier der Weihe der zwölften Missionsbischöfe durch den Papst am Christus-König-Tag in St. Peter hatte sich — wie stets — eine ungähnliche Menge von Gläubigen eingefunden, wenn dieselbe auch diesmal nicht die dichte Fülle wie bei Selig- und Heiligpredigten annehmen konnte. Es fehlten vor allem die Pilgerfahnen aus dem Ausland, da die Kriegsgefangen den Angehörigen vieler Staaten das Reisen nach Rom nicht mehr gestatten. Die nächsten Anwärter der Missionsbischöfe waren aber noch Möglichen erschienen. Auch das Diplomatische Korps war fast vollständig zugegen. Unter den Zuschauern bemerkte man u. a. den leitenden Staatssekretär des Auswärtigen (Reichsauswärtigen) des kaiserlichen Deutschland, Dr. Richard v. Kühlmann. Neben dem päpstlichen Thron an der Kathedrale hatten der Kardinalbund Belmonte und die Kardinäle Giannini, Giacconi, Maglione und der ranghöchste Kardinaldiakon Caccia Dominioli Platz genommen. Als Konfektatoren fungierten an der Seite des Papstes der Sekretär der Kongregation der Glaubensverbreitung, Erz-

bischof Costantini und der frühere Apostolische Vikar von Uganda, Titularerzbischof Heinrich Streicher, ein Deutscher. Er gehört der Genossenschaft der Weißen Väter an genau wie sein Nachfolger, der von Pius XII. jetzt zur Bischofsformel erhobene erste eingeborene Priester aus Afrika, Joseph Kivamuha. Dieser hielt am Fest Allerheiligen in der Kirche Al Gesù sein erstes Pontifikalamt im Beisein der übrigen elf neuen Nachfolger der Apostel.

Der Papst hat die zwölf neuen Oberhirten in einer Sonderaudienz empfangen und jedem einzelnen ein künstlerisch angefertigtes Brustkreuz, mit dem Datum der Weihe und dem päpstlichen Wappen geziert, überreicht.erner übernahm Pius XII. jedem Bischof eine Summe zur Förderung seiner Missionen.

In der Presse wird hervorgehoben, daß Pius XII. mit den Kardinälen und den Missionsbischöfen nach deren Weihe in die Confessio hinabgestiegen ist, um für den Frieden der Welt besonders inständige Gebete darzubringen.

Am 6. November findet im Beflein des Papstes in der Sixtinischen Kapelle ein feierliches Nequem für die dahingestiegenen Kardinäle Schenck, Kakowski, Scarpetti, Mariani, Dose und Mundelein statt.

Der Papst hat den Kommandierenden General von Rom, Scalo, mit seiner Gemahlin und dem Adjutanten in Privataudienz empfangen.

In der deutschen Nationalkirche der Unima fand Allerheiligen die feierliche Primizmesse des neugetauften Alumnus des Germanicum, Erich Wick aus dem Bistum Limburg, statt mit anschließendem Primizsegen. Am Nachmittag von Allerheiligen wurde in der deutschen Kirche des Campo Santo eine Gedächtnisfeier mit Predigt und Prozession über den Gottesacker abgehalten.

Voller Erfolg der Reichsbahnansiedlung

Nach wenigen Stunden erheblich überzeichnet

Berlin, 4. November. Mit dem gestrigen Tage sind 300 Mill. RM. 4% proz. auslobbare Schananzleihen der Deutschen Reichsbahn von 1930 zur öffentlichen Zeichnung ausgelegt worden, nachdem vorweg schon ein Teilbetrag von 200 Mill. RM. bereits übernommen worden ist. Die Zeichnung konnte erfreulicherweise schon nach wenigen Stunden wegen erheblicher Überschreitung des aufgelegten Betrages geschlossen werden. Der Zeichnungserfolg ist ein neuer Beweis für das allgemeine Vertrauen in die Stabilität der deutschen Wirtschaftsführung.

Die Option der Deutschen in Lettland

Riga, 4. November. Am 1. November hat in Riga, Elba und Windau die in der deutsch-lettischen Umsiedlungsfrage vorbereitete Option der deutschen Volksgruppe begonnen, die unter Rücksicht von reichsdeutschen und lettischen Regierungsparteien vor sich geht. Alle mit der Umbewegung der Volksdeutschen zusammenhängenden Normalitäten werden beschleunigt erledigt. So daß man bereits Ende dieser Woche den ersten volksdeutschen Transport mit etwa 2-3000 Personen in Riga abzufertigen hofft. An der Umsiedlung werden auch etwa 1800 Personen teilnehmen, die im Besitz von Gütern-Pässen sind und bisher ihren ständigen Wohnsitz in Lettland hatten.

Warnzeichen im verdunkelten Straßenverkehr

Berlin, 4. November. In einem an alle Polizeibehörden gerichteten Erlass wird darauf hingewiesen, daß die Kraftfahrzeugführer bei Verdunkelung zu besonderer Vorsicht verpflichtet sind. Die Polizeibehörden haben Anweisung erhalten, auf die Einhaltung von Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung, die für die Dauer der Verdunkelung erhöhte Bedeutung erhalten, besonders zu achten.

Insbesondere ist es während der Verdunkelung zur Vermeidung von Verkehrsunfällen an Straßenkreuzungen und Straßeneinmündungen angebracht und selbst sogar geboten, Warnzeichen abzugeben. Das Verbot, Warnzeichen zu anderen Zwecken und mehr als notwendig abzugeben, z. B. um eigenes rücksichtloses Fahren durchzusehen, bleibt hierzu unberührt.

Theater durch französische und britische Sehfilme

Berlin, 4. November. Die Kommentare der in Belgien gezeigten britischen und französischen Wochenschauen seien so gehalten, als ob es sich bei den Zuschauern um Franzosen oder Engländer handele.

Nationierung von Butter und Schinkenspeck in England.

Der Ernährungsminister des britischen Empire sah sich genötigt, im Unterhaus bekanntzugeben, daß Butter und Schinken nur noch in kleinen Mengen verteilt werden können — eine Maßnahme, die in allen Kreisen starke Verschnupfung auslöste.

Eine Entschließung der englischen Arbeitspartei.

Der Meldung eines belgischen Blattes zufolge hat die englische Arbeitspartei in Glasgow in einer Entschließung die Einstellung der Kinderschikanen und Besiegung der Chamberlain-Regierung verlangt.

Allgemeines Ansteigen der Preise in Schweden.

Die englische Presse hat die schwedische Wirtschaft bereits schwer getroffen. Man vergleicht allgemeines Ansteigen der Preise, Erhöhung der Wechselfreizeit und der Sparkassenanzahlungen sowie den fühlbaren Rückgang der Sparkassenanzahlungen.

Erhöhung der Mehl- und Brotpreise in Norwegen.

Das staatliche norwegische Getreidemonopol-Amt teilt mit, die Schiffsräte, Versicherungen und die Marktpreise für Getreide seien im Ausland so stark gestiegen, daß vom 1. Nov. an die normegischen Mehl- und Brotpreise entsprechend erhöht werden müssen.

Auch Griechenland bildet Nahrungsmittelreserven.

Die griechische Regierung hat den freien Handel mit Mais und Reis heimischer Produktion verboten. Alle Produzenten haben innerhalb von zwei Wochen den Behörden die Höhe ihrer Produktion mit Angaben über den Etauverbrauch und die benötigten Saatmengen anzumelden. Man nimmt an, daß die

Kurze Nachrichten

Jugendlicher Raubmörder zum Tode verurteilt.

Breslau, 4. November. Das Schlesische Sondergericht verurteilte den 18 Jahre alten Walter Wolf aus Döhrnthurh wegen Mordes in Tateinhalt mit schwerem Raube zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit und sowie wegen Diebstahls in zwei Fällen zu drei Monaten Gefängnis.

Der Angeklagte hatte am 27. Juli d. J. den Viehhändlermann Walter Bader aus Döhrnthurh, bei dem er beschäftigt war, hinterhältig erschossen und ihn beraubt. Wolf hatte ihn unter falscher Angabe in den Hühnerstall gelockt. Hier schoß ihm Wolf von hinten eine Kugel in den Kopf, die sofort den Tod des Baders herbeiführte. Der Täter raubte dann den ermordeten aus und vergaß die Leiche im Garten. Wolf ist ein asozialer Mensch, der aus der Fürsorgeerziehung zu Bader gekommen war. Er war bereits im Alter von 12 Jahren bestraft worden.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, Wolf habe wie ein erwachsener Schwerverbrecher gehandelt. Anfolgend sei er nach dem neuen Gesetz vom 1. Oktober 1938 über die Verordnung gegen jugendliche Schwerverbrecher, die sich gegen den Staat in gemeinter Weise vergehen, trotz seiner Jugend zum Tode verurteilt worden.

Das 20. Kind geboren

Archowald (Schlesien), 4. November. Dem Ziegeleiarbeiter Paul Dortsch wurde das 20. Kind, ein Knabe, geboren. Dortsch ist zum zweiten Male verheiratet. In seiner ersten Ehe wurden dreizehn Kinder geboren, während aus seiner jüngsten Ehe sieben Kinder hervorgingen. Der Vater ehrt das Ehepaar beim 20. Kind durch die Übernahme der Ehrenpatenschaft, und Generalsekretär Oertel Görlitz war Ehrenpate beim 20. Kind.

Der Goldschuh in der Mauer

Sonne bei Kassel, 4. November. In einem Hause in der Herrenstraße fanden Maurer bei Ausbesserungsarbeiten in einer Mauer 1100 RM. in blanken Goldstückchen und einige hundert RM. in Silber. Die Goldstücke und das Silbergeld stammen aus der Zeit vor dem Weltkriege.

Nogierung die restlichen Vorräte zur Ansammlung von Reserven an Nahrungsmitteln beschlagnahmen wird.

Die Bildung der Wache in Rom.

Die offizielle Übergabe der Geschäfte anlässlich der „Abbildung der Wache“ hat Freitag mittag im Parteihaus sowie in den verschiedenen Ministerien stattgefunden. Anlässlich selbiger Bildung hat der scheidende Parteisekretär Starace einen Aufruf an die faschistischen Kampfsünde gerichtet, in dem er seiner Anerkennung und seinem Dank für die von Ihnen während seines Amtzettels geleistete Arbeit Ausdruck verleiht.

Die finnischen Unterhändler im Kreml.

Die finnischen Unterhändler mit Staatsrat Stalin und Minister Tanner an der Spalte begaben sich Freitag, 18. November, in den Kreml, um mit den sowjetischen Staatsmännern die Verhandlungen fortzuführen, die seit dem 23. Oktober unterbrochen waren.

Ruheloses Indien.

Wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus Lucknow (Indien) meldet, sind dort bei Unruhen gelegentlich einer Prozession am Donnerstag sechs Personen getötet und viele verwundet worden.

Die Lage in Indien — eine Folge der verschlissenen politischen Politik.

Der „Manchester Guardian“, der sich in seinem Weltartikel voller Sorge mit der Lage in Indien beschäftigt, stellt fest, daß diese ernste Lage durch traurige Staatsmannskunst verursacht wurde.

Die Schweiz lehnt die englische Kontrolle ab.

Das englisch-schwedische Volkswirtschaftsdepartement erließ eine Verfügung, wonach den schweizerischen Firmen unterstellt wird, sich einer ausländischen Kontrolle über den Warenverkehr zu unterziehen.

**Fa: Dünlig's Paniniher
gibt her, was drin ist!**

Die praktische Hausfrau

Immer flott und schick!

Modische Verwandlungskünste — Man muß sich zu helfen wissen

— Kleid aus altem Stoff

Die diesjährige Herbst- und Wintermode stellt einmal wirkliche Anforderungen an die Phantasie der Frauen. Es zeigt sich, wer schöpferisch veranlagt ist. Verwandlungskünste gilt es fertig zu bringen. An sich eine reizvolle Beschäftigung, die nur geringe Anforderungen an unseres Geldbeutel stellt, dafür um so größer an Geschmack und Anpassungsfähigkeit. Es ist aber wirklich kein allzu großes Kunststück bei der herstellenden flotten, kurzen Mode immer schick auszusehen.

Kurze Kleider haben entschieden viel für sich, denn „lang“ läßt sich mit Leichtigkeit in „kurz“ wandeln, während erfolgreiches Bemühen entgegengesetzter Art, schon an Hegerei grenzt. Dennoch glückt solch kleines Kunststück gar nicht allzu selten. Man braucht nur vom vorjährigen „Swingrock“ oben einen schmalen Streifen abzuschneiden, den man durch mehrere Zwischenfälle aus Spitze oder Spinnstoff zu einer breiten Hälfte verarbeitet. Unterhalb der Hälfte wird der Swingrock wieder angefertigt und erscheint nun als langer Blöckenrock. Die Soße mit der Hegerei ist also nur halb so schlimm. Tropönen muß man zur umgekehrten Wandlung raten. Manches Kleid, das bereits zwei Jahre dient, kann gut eine Verkürzung um Hantebreite vertragen. Aus dem somit unten abfallenden Streifen, noch dazu, wenn die Möglichkeit besteht, einen falschen Saum an unterem Rockrand gegenzusehen, lassen sich verschieden kleine Veränderungen zur Modernisierung vornehmen.

Ist ein älteres Kleid vielleicht nur wenig stilisiert gearbeitet, so wird die Taille markierung verstärkt und es bekommt ein kleines Gürtelchen. Dazu braucht man längst nicht den ganzen mit Stoff und Tüche gewonnenen Stoff, sondern es lassen sich vom Rest noch Teile zusammenziehen, die zur Modernisierung der Ärmel benutzt werden. Man kann hingegen an keiner Stelle eines alten Kleides etwas Stoff gewinnen und hat auch keine Schneiderzeile mehr liegen, so läßt sich bei leichtem künstlerischen Kleider eine Erweiterung des Oberärmels durch Einarbeiten von Spinnstoff erzielen, dazu legt man rechte und linke am Vorderbauch des schmalen Rockes schmale lange Stoffe vom Rocksaum nach oben verlaufend ein und erhält auf diese Art ein kleines Tee- oder Abendkleid. Eine hübsch angepaßte Ansteckblume gibt den festlichen Eindruck. — Manchen schmalen, langen Halsausschnitt eines Tageskleides kann man in einem edigen Ausschnitt wandeln, dessen Rand man Rüschen ansetzt, die nach dem Hals hin gelegt, am Brustansatz in den Körpermitte zusammenstoßen und noch oben etwas aussinanderstoßen.

Hat man einen Mantel, dessen Revers nicht mehr ganz einwandfrei sind, nun, nichts einfacher als das, Sie werden gebügelt und übereinander geschlagen, so, daß das rechte Revers nach links überknüpft. Hat es noch hinein, so bekommt es ein Knopfloch, links wird ein großer, hübscher Knopf angenäht, der Schlupf und Zierrei gleichermassen darstellt. Der Mantel steht nun vollkommen verändert und weit moderner aus. Sind wir gar noch im Besitz eines abgetragenen Musters oder Beikrämers, der seinem eigentlichen Zweck tatsächlich nicht mehr dienen kann, so lassen sich meterweise Beikrämerstreifen daraus herstellen. Man legt das Stück Fell glatt gezogen und gespannt mit der Lederseite nach oben vor sich auf den Tisch. Mit Hilfe eines Lineals werden gleichmäßige Streifen angezeichnet und auf diesen gezogenen Streifen wird (niemals mit einer Schere) mittels eines scharfen Messers entlang geschnitten und die Streifen so von einander getrennt. Nun legt man die Schmalstreifen aneinander mit der Lederseite nach außen und näht sie mit überwendlichen Stichen zu langen Streifen anein-

ander. Man muß nur gut beachten, daß das Fell immer nach der gleichen Richtung liegt. Man wird erstaunt sein, wieviel Meter solcher Streifen sich gewinnen lassen, mit denen man jeden alten Mantel so schön befreien kann, daß einem bewundernde, ja vielleicht sogar neidvolle Augen der Vorübergehenden folgen.

M. L.

Zubereitung von Kürbis

Kürbisse, die billig sind, sind wohl geeignet, unsere leeren noch leeren Steinöpfe und Gläser zu füllen. Außerdem kann man auch aus dem frischen Kürbis schmackhafte Speisen bereiten.

Kürbis gebaut. Man schält den Kürbis, entfernt die Kerne und schneidet fingerdicke Scheiben. Diese legt man einige Stunden in Zitronensaft. Sobald paniert man sie in gequirltem Ei und Semmelmehl und brät sie in Fett auf kleiner Flamme auf beiden Seiten goldbraun. Dazu Tomatensoße und grüner Salat.

Kürbisgemüse. Der Kürbis wird geschält und entkernt; dann schneidet man fingerlange oder vereckte Würfel. Man erhält Öl in einem Topf, tut das vorbereitete Kürbisfleisch hinein, gibt Salz hinzugibt und läßt es zugedeckt auf kleiner Flamme weich dünsten. Dann gibt man die gleiche Menge abgezogene Tomaten daran und läßt auch diese einige Minuten dünsten. Zu Brathartfosseln eine schmackhafte Zutat, auch zu gehoblem Reis gut.

Kürbiscompott. Der vorbereitete Kürbis wird in Stücke geschnitten, die man in wenig Wasser mit dem nötigen Zucker weich schmort. Man kann auch etwas Essig hinzutun oder Zitrone, sowie zwei oder drei Gewürznelken. Auch mit Preiselbeeren gemischt, schmeckt Kürbis auf diese Weise zubereitet gut.

Kürbisrouladen. Die mit Zuckervasser weich gekochten Kürbisse werden durch ein Haarsieb getrieben und mit etwas Zitronensaft abgeschmeckt. Sollte das Wasser zu dünnflüssig sein, so eignet man etwas in Wasser glatt gerührtes Kartoffelmehl davon und läßt es nochmals leicht aufkochen.

Kürbisroulets. Man bereitet Milchreis (aus einem Liter Milch, 250 Gramm Reis und drei Chlößlein Zucker). Inzwischen schmort man Kürbistüchlein in Zuckervasser unter Zutat von Essig und Zitronensaft weich und mischt sie unter den fertigen Milchreis.

Kürbisuppe mit Kürbisstückchen. Man kocht in einem Liter Wasser unter Zutat von drei Chlößlein Zucker 125 Gramm Reis weich und gibt dann die fertig gekochten Kürbisstückchen daran. Die Kürbisuppe muß ziemlich dicklich sein. Ein gutes Gericht für Kinder zum Abendbrot. Man muß die Suppe gut mit Zucker und Zitronensaft abschmecken.

Kürbis als Kompost einzumachen. Die geschälten Kürbisse werden in fingerlange Streifen geschnitten, die man 24 Stunden in rohem Essig legt. Hierauf werden die Stücke mit einem sauberen Tuch abgetrocknet und gewogen. Auf 500 Gramm Kürbisse rechnet man die gleiche Menge Zucker und ½ Liter Wasser. Man kocht Zucker und Wasser, bis es zu schäumen beginnt, schüttet mit dem Schaumloß den Schaum ab und tut nun den abgetropften Kürbis in die Zuckerlösung. Man läßt den Kürbis Kochen, bis er klar ist, was etwa eine Viertelstunde dauert. Dann nimmt man die Kürbisstückchen heraus und legt sie in Gläser oder irgendeine Töpfel, wobei man, je nach Geschmack, ein wenig Zitronenschale, ein Stück Ingwer, ein Stück Zimt und auf je 500 Gramm Kürbis eine Gewürznelke mit hineintut, läßt den Saft dicklich einkochen, setzt ihm im letzten Augenblick noch ein Glas Madeira zu und giebt ihn heiß über die Kürbisstücke.

Mit Rat und Tat

Wann soll man einkaufen? Die Hausfrau soll ihre Einkäufe nach Möglichkeit in den Vormittagsstunden erledigen, dann drängt sich nicht abends in den Geschäften alles zusammen. Sie muß bedenken, daß es viele Frauen gibt, die berufstätig sind und deshalb nur die späten Nachmittagsstunden für ihre Einkäufe haben. Für diese ohnehin schwer geplante Frauen ist es dann doppelt unangenehm, wenn sie auch noch unnötig lange warten müssen. — Was den Einkauf des Fleisches betrifft, so sollten die Frauen ihm möglichst nicht bis zum Freitag oder Samstag ausschieben, sondern lieber schon an den Tagen vorher kaufen, denn der Andrang ist sonst gewaltig. Man kann das Fleisch jetzt bei der frühen Mitternacht gut noch 24 Stunden liegen lassen, ehe man es zubereitet, und auch in zubereitem Zustand hält es sich tagelang. Röhrt man Schweinefleisch liegen, so soll man es leicht salzen. Die Durchmengen, die man bekommt, sollte man möglichst in einem Stück kaufen, also nicht in Scheiben, weil sie dann viel schneller trocken werden, so daß man weniger davon hat.

Brotsalat für Brot. Ein guter, gefunder Brotsalat ist leicht, den man in dünne Scheiben schneidet und leicht salzt. Tomaten wird man jetzt seltener bekommen, aber auch Tomatenpüree kann man gut aufs Brot streichen. Käse und Butter schmecken höchstlich zu Brot, ebenso Mohrrüben. Auch Schnittlauch und andere Gewürzkräuter, feingeschlagen, soll man nicht verschmähen, besonders wenn man noch Quark hat. Diesen Weißkäse kann man auf vielelei Weise schmackhaft machen. Man untermischt ihn z. B. mit geriebenen Zwiebeln oder gemahlene Kümmel. Kinder essen ihn besonders gern auch mit Zucker verläßt. Das Schmalz, das man beim Schläfern bekommt, kann man beträchtlich strecken und wohlschmeckender machen, wenn man es in einem eisernen Topf austüft und dann reichlich in Scheiben geschnittene Zwiebeln und Petersilie hineingibt. Diese werden in dem Schmalz gebrüdet, bis sie weich sind, woran man das ganze in einen Napf stellt. Nach dem Erkalten bestreut man die Brotscheiben damit und streut etwas Salz darauf.

Gelecke zum Abendbrot. Eine dicke Suppe ist heutzutage für das Abendbrot sehr praktisch. Man bereitet sie aus Brühwürfeln und gibt etwas Reis, Haferflocken oder Nudeln dazu. Sehr vorleblich sind auch in der Schale gekochte Kartoffeln mit der sogenannten „Schusterstücke“, einer Art Bechamelloße. Man gibt ein wenig Öl in die Pfanne und läßt es heiß werden. Dann gibt man reichlich feingeschlagene Zwiebeln hinzugibt, die man leicht bräunen läßt. Nun tut man einen gehäuften Löffel Mehl zu der Soße und, sobald diese leicht durchgeschmort ist, so viel Wasser, daß die Soße flüssig wird. Man schmeidet sie mit Salz ab. Aus gekochten, geriebenen Kartoffeln bereitet man mit Magermilch und Salz Kartoffelsbrei, den man mit in Fett gebräunten Zwiebeln übergiebt.

Die Zeit der Apfels

Apfels in der Form. Man schneidet altbackene Semmel oder Weißbrot in Scheiben und weicht sie in kalter Milch ein. Man stellt eine feuerfeste Form zu drei Blecheln mit gefüllten, in Scheiben geschnittenen Apfeln, die mit Zucker bestreut werden. Dann tut man eine halbe Tasse Wasser darauf und bedeckt die Apfeln mit den aufgeweichten Semmelscheiben. Man belegt die Semmeln oben mit einer paar Margarinestückchen und backt die Form in mittelhohem Ofen etwa eine Stunde. Man gibt sie warm zu Tisch und reicht Vanillesoße dazu.

Apfelpfannkuchen. Man backt zwei gewöhnliche Eierküchen aus vier gehäuften Chlößlein Mehl, dem nötigen Wasser und einem Ei (alles für eine Person gerechnet), legt diese Kuchen auf einen Teller übereinander und gibt dazwischen eine Schicht Apfelmus. Man bestreut sie obenauf mit Zucker und Zimt.

Apfelschnee. Zwei große Apfeln werden in wenig Wasser weich gekocht und dann durch ein Haarsieb geprégt. Nun schlägt man zwei Eimerei zu feinem Schnee, führt abwechselnd Apfelmus und einen Chlößlein Zucker hinzugibt und schlägt die ganze Masse weich und fest. Man tut sie in eine Glasschale und bestreut sie mit gehackten Nüssen.

Apfelsigel. Große Apfeln werden geschält. Man sticht das Kernhaus aus und schneidet die Apfeln in centimeterdicke Scheiben. Diese werden im Eierkuchenteig gewälzt und in Fett in der Pfanne auf beiden Seiten goldgelb gebacken. Dann bestreut man sie mit Zucker und gibt sie recht heiß zu Tisch.

Hieronymus im Gehäus

Plauderei am Wochenende

von Marabu.

Dahlem! Raum in einer anderen Sprache hat dies Wort einen so traurigen Klang. Die ganze Liebe des Menschen zu dem Fleischchen Erde, in dem er verwurzelt ist, liegt darin. Und die ganze Freude, die einer an der Heimlichkeit seiner vier Wände empfindet. Wer keine Heimat und kein Heim hat, wie könnte der gedanken? Dies Wort bezeichnet das Fundament, ohne das der ganze Holze Bau menschlicher Werte fragwürdig wird: Dahlem!

Wenn ich dies Wort höre, dann sehe ich immer den Stich Albrecht Dürers „Hieronymus im Gehäus“ vor mir. Ein edles deutsches Kunsterwerk ist das. Nicht nur hinsichtlich der Sauberkeit der handwerklichen Arbeit — nicht leicht wird man einen ladeloseren Kupferstich finden —, sondern vor allem, weil der Stich die ganze behagliche Innigkeit zur Geltung bringt, mit der der Deutsche sich seiner vier Wände erfreut.

Einfachheit und Behaglichkeit

Nicht in einem phantastischen orientalischen Rahmen etwa hat Dürer seinen Hieronymus gezeigt, sondern in einer Nürnberger Bürgerstube des 16. Jahrhunderts. Das Verwirren des Heiligen in seinem „Gehäus“ ist nur ein Anlaß dazu, die ganze innige Freude zum Ausdruck zu bringen, die damals wie heute der Deutsche an seinem Zuhause hatte.

Vor uns freilich sucht man in diesem Raum vergebens. Es braucht uns nicht erst der Totenkopf auf dem vorderen Fensterbrett daran zu erinnern, daß hier ein Mann wohnt, der der Welt Lebewohl gesagt hat. Oben eine klar gesigte Balkendecke, unten laubreiche Dielen. Vorhänge sind nicht nötig, denn das Sonnenlicht fällt durch blonde Balkenschellen, die das Einbringen neugieriger Blicke von außen unmöglich machen. In Möbeln gibt es nur die notwendigsten: Tisch, Bänke, ein Schrank . . .

Dennoch fehlt es dem Raum nicht an Behaglichkeit. Ganz unauffällig sind über die Bänke eine Reihe von Kissen verteilt, die das Sich ein wenig freundlicher machen. Und was das Wichtigste ist: Hieronymus bleibt in seinem Gehäus nicht allein. Friedlich ruhen im Vordergrunde nebeneinander der Hund, der Hauses treuer Hüter, und der Löwe, der dem Herrn folgen gefolgt ist . . .

Der Herr des Gehäus

Hieronymus, der Herr des Hauses, sieht ganz im Hintergrunde des Bildes. Er blickt den Betrachter nicht an, ist so in seine Arbeit vertieft, daß er von der ganzen Traulichkeit seines Gehäuses gar nichts zu bemerken scheint.

Dennoch ist er der Mittelpunkt des Bildes. Sein Geist ist es ja, der sich in dem ganzen Wesen des Gehäuses ausprägt. Es ist der Geist der Einfachheit und Klarheit, der Sauberkeit und Ordnung. In diesem über die Arbeit geneigten Greisen-

haupt und seinem Gehäuse spüren wir eine Kraft, die in sich selbst ruht und doch ins Welt wirkt. So hat Dürer, obwohl oder gerade weil er den helligen Hieronymus herhaft ins Deutsche überführte, vom wahren Wesen dieses Heiligen, der aus der Enge seiner Einsamkeit durch seine Briefe, seine Streitschriften und vor allem seine Bibelübersetzung eine weltweite Wirkung ausübte, mehr in seinem Bilde zum Ausdruck gebracht als irgendbeam anderer Künstler mit einem Hieronymus.

Über dem Heiligen an der Wand hängt sein Pilgerhut: Er ist jederzeit bereit, aufzubrechen, wenn es die Sache Gottes erfordert. Und neben dem Hut hängt das Stundenglas: Der Mann im Gehäus weilt, ob ihm nur eine abgemessene Zahl von Stunden zur Verfügung steht. Er ruht sie in rastloser Arbeit, immer gefüllt, auch diese leichte und größte Reise anzutreten.

Die eigene Freude und Freude

Ich meine immer, der Meister Dürer hat auf den heiligen Hieronymus so recht die Freude übertragen die er an seinem eigenen Gehäuse empfand. War er nicht auch ein Freund der Einfachheit und Klarheit, der Sauberkeit und genügsamen Behaglichkeit? Auch er war ein Arbeiter, der den Mann mit dem Stundenglas hinter sich ruhte und die kurzen Tage des flüchtigen Daseins ruhte in raslosem Streben nach immer größerer Vollkommenheit in seiner Kunst. Auch Dürer war ein Wunderer, der keinen weiten Weg scheute, wenn der um den hohen Sache der Kunst willen notwendig zu sein schien: zweimal allein hat er die damals unsäglich beschwerliche Reise nach Italien gemacht, um von der leichteren, eleganten Kunst der Südländer etwas zu lernen. Und ist doch bei aller Beachtung fremder Vorbilder ein wahrzeichender Deutscher geblieben. Seiner Heimat und seinem Heim blieb er innig verbunden, dort sind all seine Gemälde und Zeichnungen, seine Holzschnitte und Kupferstiche entstanden — dahem, im Gehäus.

Und wie kleineren Geister, die wir im letzten Wesen doch von gleicher Art sind wie jener große Deutsche: heimatverbunden und voll Liebe zu unserem kleinen Heim — wie fühlen bei Betrachtung eines so großen Beispiele, was jedem von uns das Zuhause bedeutet, die lieben vier Wände, in denen wir uns von den Stürmen und Bitternissen der Welt erholen und unsre besten Gedanken fassen. Jeder von uns braucht ein „Gehäus“, einen sicheren Hafen, in dem er sich von den Stürmen des ruhelosen Lebens erholt.

Erinnerung an Holzmar

Wer einmal nach Weimar geplagt ist und Goethes Arbeitszimmer betrachtet hat, von dem der „Olympier“ zu seinen Lebzeiten sorgfältig alle Besucher fernhielt, der kann in der Erinnerung eine merkwürdige Kehnlichkeit mit dem Gehäus des Hieronymus bei Dürer feststellen. Hier wie dort Einfachheit, Klarheit, Überlichkeitlichkeit. Alle Momente, die stören

könnten, sind mit Sorgfalt entfernt. Dennoch fehlt dieser Schlichtheit nicht die Behaglichkeit, auch in Weimar nicht. Und hier wie dort ist das Gehäuse durchdrungen von Freude. Ihm ist das Antlitz des Hieronymus auf Dürers Stich zugekehrt und ihm dürfen wir das Antlitz des Weisen von Weimar zugekehrt denken.

Welde Räume dürfen wir als Vorbilder jeder Werkstatt geistiger Arbeit ansprechen. Sie sind so geformt, daß sie durch die Art ihrer Gestaltung und der Ordnung, die in ihnen herrscht, zur Konzentration zwingen. Klarheit und Überlichkeitlichkeit, Ausschaltung aller möglichen Störungen — das sind die Voraussetzungen fruchtbaren geistigen Schaffens. Die großen Linien, die ruhige Einfachheit des ganzen Raumes ergeben zu einfachem und großem Denken, zu Sauberkeit und Gemeinverständlichkeit des Ausdrucks.

Die Freude des Deutschen an der schönen und zweckmäßigen Gestaltung seines Heims und seiner Werkstatt begegnen beide Räume in gleicher Weise. Platz und hell, klar und einfach, wie das Denken und Fühlen des Deutschen ist, so will er auch das Gehäuse gestalten, in dem sich sein Leben und Schaffen vollzieht. Hier schafft er sich in der Einsamkeit eine Welt — in der er doch arbeiten kann zum Ruhmen der anderen, der Welt da draußen jenseits der Mauern des Gehäuses, zum Wohl seiner Volksgenossen und Mitmenschen.

Die Insel der Glücklichen

Alle Innigkeit und Tiefe deutschen Denkens und Dichtens hat sich von solchen „Gehäusen“, von den Werkstätten schaffender Menschen aus entfaltet. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen — vielmehr ist jeder in einem „Gehäus“ geworden und gemacht, in einer Werkstatt, in der er unablässlig an sich gearbeitet hat.

Im Gehäus — da fühlen wir erst ganz, was dies kleine und innige Wort sagen will: Dahlem! In unseren vier Wänden, an unserem Werkthof, an unserem Arbeitsplatz, aber auch in unserem Sorgenthal, an unserem Ruheplatz — da sind wir dahlem! Von da aus entfalten wir jene Kräfte, die uns beschäftigen, über uns hinauszumachen, anderen etwas zu geben. Im Gehäus, da fühlen wir uns geborgen, glücklich, aller Unbill der Welt überlegen . . .

Und es muß ja gar nicht so ein nicht ohne einen gewissen Anspruch eingerichtetes Zimmer sein, wie wie es auf Dürers Stich vor uns sehen. Von dem schlichtesten Raum kann dieses Gefühl der Behaglichkeit und Geborgenheit ausgehen. Denn mag ein Gedicht unseres treulichen Deiles von Ellerton zeigen, das mit Recht überschrieben ist: „Die Insel der Glücklichen“:

„Das Hängelämpchen qualmt im warmen Stalle,
In dem behaglich sich zwei Kühe fühlen.
Der Hahn, die Hennen, um den Sproß die Straße,
Träumen von wunderbarem Düngerwühlen.
Der Junge pfeift auf einer Hosenschelle
Dem Brüderchen ein Lied mit Jagdgesängen.
Und Knaben, Kühe, Hühner lassen alle
Gelöst den Strom der Welt vorübergleiten.“

4 günstige Angebote unserer großen Stoff-Abteilung!

Mantel-Stoffe

für Herbst und Winter!



Knoopp

Dresden, Wilsdruffer Str. 11-15

Alfred Hartmann
Dresdner L. e. Grl. 88.
Anni Hartmann
geb. Schmitz - gebürtiger
Dresden

Vermählte

5. 11. 39 Leipzig 22
Döbelner Str. 46

Charlotte Spahn
Hans Essenerger
grüßen als Verlobte
im Namen beider Eltern

Dresden II
Zimmer 20 6. 11. 39 Dresden

Zuverlässige, jüngere
Hausgehilfin
für 3-Personen-Haus-
halt gesucht.
Dresden, Reineckstr. 13 Ed. I.

Übersetzungen
auch schwierigste, liefert schnellstens

Alfred Hilme
Dresden A 1 Georgplatz 12 III.

Sterbefälle in Dresden

24. 10. Schulte, Anton, Zigarettenfabrik, 74 J., Kloßsche, Nesselgrundweg 1; 28. 10. von Blaudo, Katharina, Lehrerin, 75 J., Wagnerstraße 16; 29. 10. Reimann, Alfred, Arbeiter, 18 J., Besselpohl 10; 30. 10. Bonner, geb. Steff, Gertrud, 67 J., Weimar, An der Falkenburg 8; 30. 10. Achsteiner, Friedl, Elsfler, 41 J., Richmerstr. 3; 31. 10. Uebach, Wolfgang, Drogistlohn, 7 J., Margarethenstr. 7; 2. 11. Weiß, geb. Lubrich, Pauline, 76 J., Goethestraße 7; 2. 11. Gallier, geb. Mathei, Albina, 81 J., Raulbachstr. 16; 2. 11. Andrik, Johann, Rentner, 72 J., Hermannsdörfer Str. 10; 2. 11. Götzsch, Richard, Dipl.-Ing., 56 J., Möllnstrasse 2.

Werbt alle
für eure Zeitung



Gesell

willkommen

in den 20-Jahre-

en mit Gesetzen un-

serif, Glanzblätter,

Rückendeckung,

Werkstatt-Band J.

Leipzig E 1 - Fach 241

Wer an
Rheuma,
Gicht oder
Ischias

I edet, wolle sich
an mich wenden, da
ich ihm ein Mittel
anbieten kann, bei
dieser Anwendung
er vielleicht, wie so
viele andere auch,
von seinen Schmerzen
befreit wird.

Meines Auskunfts kostet
keinerlei Pflichtpflicht zu nichts.

Max Reisenauer

Pharmazeutische
Firma
Berlin-Charlottenburg 9

Reichenstraße 4/8

Neukauf und
Reparatur

empfiehlt sich der bekannte Funkfachmann

Arthur Schmidt Ziegelstraße 7

Telefon 18606

Verlangen Sie Preislisten

Dresdner Theater

Opernhaus
Sonnabend
Nigoletto (7.30)

Sonntag
Die Meisterlinger von Nürnberg (4.30)

Schauspielhaus
Sonnabend
Die Räuber (7.00)

Maximilian; Deearl; Karl; Klimberg; Franz; Hessenland; Amalie; Dulon; Spiegelberg; Mühlhofer; Schweizer; Portoflio; Grimm; Liodtke; Rogmann; Jacob; Schusterle; Hamel; Roller; Bernhardt; Schwarz; v. Smettling; Koslitz; Keller; Hermann; Schmiede; Daniel; Pausten; Pastor Moser; Kleinodsegg; Magistratsperson; Kottengamp; zweit Dienst; Reichmann; Bruns; Räuber; Kleber; Heldenmaler; Wengfeld.

Sonnabend
Wilhelm Tell (6.30)

Romädenhaus

Sonnabend
Die gute Sieben (8.00)

Sonntag
Einmaliger Tanzabend
Vore Jentrich (4.00)

Die gute Sieben (8.00)

Theater des Volkes
Die ungariische Hochzeit (8.00)

CENTRAL-THEATER

Huf 12312 und 21549

Ab 16. Oktober täglich 20 Uhr,
sonntags auch 16 Uhr

Paul Lincke's Meister-Operette

Frau Luna

In der Original-Illustration des
Berliner Filmfests-Theaters
Innen Bühne - Die preisgekrönte Inszenierung!

Radio 35 bis
500 M.

Edmund Schliffel

T 23940 Neumarkt 11

BRIEFMARKEN

kauf E.Klein

DRESDEN 1

Ziegelstr. 36

(4. d. Gerichtsst.)

Damenkleider,
Mäntel, Unterwäsche,
Gardinen, Teppiche

Hermann Gärtner

Wittels - Inlette, Bettwäsche, Kinderstühle

Bad Schandau

Bergmann - Straße 239 c

Jahrraddecken:

Continental Drahtdecken

26 x 1,75 ; 26 x 2,00 ;

26 x 2,25 verschärft

— Hinter sofort gegen Bezugsschraube —

BAUTZEN

Steinstraße 16

Jahrraddecken:

Continental Drahtdecken

26 x 1,75 ; 26 x 2,00 ;

26 x 2,25 verschärft

— Hinter sofort gegen Bezugsschraube —

BAUTZEN

Steinstraße 16

Gebr. Thomas

</div

Glücksbringer

Roman von Gustav Brücke-Schäfer

Copyright by Toni Röbler & Co., Berlin-Schmargendorf.

(Reproduktion verboten.)

27. Fortsetzung.

Die leichte Erfüllung stand vor seinen Augen; aber mußte man dann nicht heiraten, ein Heim und Familie haben? Da, das mußte man. In diesem Zusammenhang erinnerte er sich jedesmal lieber und schmerzlicher Else Strettes und ihrer kurzen Begegnung miteinander. Er dachte auch oft über die unbegreifliche Schwere und Stärke seines Gefühls zu ihr nach. Er sah sie, lernte sie kennen und — liebte sie auch gleich. Sie war überhaupt das erste Mädchen, das Eindruck auf ihn gemacht hatte. Die gelehrten Leute suchten nach allerhand Erklärungen für solche Hölle. Orthodoxen Glaubens voll war die eine Auslegung: Menschen, die einander aus dieser Erde so unbedingt und erregend auf den ersten Blick angesehen, seien einander „in einem anderen Leben“ schon nahe gewesen, hätten in jenem anderen Leben bereits zusammengehört und sich nunmehr wiedergetusst; während es wieder anderen Menschen gehörte, daß sie niemals den zu ihnen passenden und gehörenden Menschen in diesem Leben fanden und darum einsam verblieben. — Andere ebenso absonderliche Deutungen sprachen von den Menschen, die unweigerlich „zueinander bestimmt“ seien und darum sich anzogen beim ersten Sehen.

Schrader taumelte mit seinen Gedanken planlos zwischen allen diesen Erwägungen hin und her und wußte nur eins, nämlich, daß ihm sein Schicksal begegnet war. Dass er Else durch einen ungünstlichen Zufall wieder verloren hatte, und zwar, wie er fürchtete, für immer. Hatte er — völlig gefühlsmäßig — nicht alles getan, sie zu halten? Er hatte ihr helfen wollen vom ersten Augenblick an. Mit dem besten Willen auch hatte er sein Wollen in die Tat umsetzen können, aber das führte nur zur Entfernung von ihr, führte ihn und sie auseinander, brachte sie in sichtlichen Verdacht, ja, in die verschiedensten Verdächtigungen, die das Leben den Menschen nur zwischen die Füße werfen kann, damit sie stolpern. Er fand sich nicht mehr zurecht.

Warum schrieb Else Strette nicht, wo sie sich befand — wenn Peterlings Aussage richtig war? Sie wußte doch nun, daß alles anders war, als sie gedacht hatte. Sie mußte auch wissen, daß er inzwischen über sie die volle Wahrheit erfahren hatte. Warum schrieb sie nicht?

Seine Mutter legte eine Karte vor ihn hin, die mit der Morgenpost eingetroffen war. Sie enthielt eine kurze Nachricht Peterlings, daß er die Stadt für einige Zeit verlassen werde, um seinen großen Auftrag auszuführen, zugleich gab er seine neue Anschrift bekannt.

— und geben Sie mir, bitte, sogleich Nachricht, wenn Sie etwas Neues über die Sache erfahren, die uns beiden am Herzen liegt!

Schrader schob die Karte fast unwillig beiseite und wandte sich mit Gewalt dem aufgetragenen Essen zu.

„Peter hat auch geschrieben“, erzählte die Mutter leise von ihrem jüngsten Sohn. „Es geht ihm in jeder Hinsicht recht gut, und die Frühstücks-Erlebnisse sind bald zu Ende.“ Toni Schrader nickte. Peter war bei der Wehrmacht. Natürlich! Schön. — Er fuhr mit seiner Gabel auf dem Teller umher, aber er tastete nur: denn seine Bilder gingen über den

Tisch hinweg — durch alle Möbel, alle Wände hindurch, gingen weiter, viel weiter.

„Junge“, sagte die Mutter, „das Essen wird kalt!“

Da legte er die Gabel vorsichtig auf den Tisch, sah seine Mutter abwesend an und wollte sich erheben. Sie waren allein bei Tisch. Grete hatte unter irgendinem Vorwand, den Toni nicht kannte, früher gegessen und das Haus schon verlassen.

„Toni“, vernahm Schrader die sanfte Stimme seiner Mutter — leider noch als sonst, „Junge, loh doch mal vernünftig mit dir reden! So geht es doch auf keinen Fall weiter. Du redest dich ja vollkommen auf.“

Sie hatte erwartet, auch diesmal mit ihm kämpfen zu müssen.

„Das war nicht recht von mir, Mutter, ich weiß. Aber — du mußt doch verstehen, wie es bei den Männern ist, die etwas mit sich abzumachen haben.“

Er stieg es rauh hervor, um seine Nahrung und die Erfrischung seines Innern zu verbergen.

„Ich verstehe es auch“, erwiderte seine Mutter still. „Ich war — manja habe verheiratet und Geschäftsführerin eines Mannes, deines Vaters, Toni.“

„Ja, Mutter“, sagte er und wehrte sich noch stärker gegen die Nahrung.

„Toni, du mußt doch mal darüber sprechen! Du erstdest ja sonst daran. Du hast ein Mädchen lieb, Jung, nicht wahr?“

„Ja, Mutter“, erwiderte er ohne Besinnen und sah straß in ihr Gesicht.

Die alte Frau vor ihm lächelte ein wenig.

„Aun, dann hättest du mir aber längst von meiner — Schwiegereltern einmal etwas erzählen sollen!“

Das Wort ging durch ihn wie ein Stich: „Schwiegereltern!“ Ach, vielleicht war sie gar eine Verbrecherin, die mit den Falschmünzern zu tun hatte, diese Else Strette, von der seine Mutter als von ihrer „Schwiegereltern“ sprach.

Und sie fuhr fort, ohne seine Antwort abzuwarten: „Denn wenn du mir mal von einem Mädchen sprichst, das du gern hast, dann wünsch's auch deine Frau; sowohl kenn' ich dich.“

„Kennen, kennen! Nicht einmal ich kenn' sie! Darum kann ich dir auch nichts von ihr erzählen. Vorher schwanken nur die allertümlichsten und dann wieder klärest Vibor von ihr vor mir. Was es mit dem Stoff auf sich hatte, weißt du durch Grete. Und sonst? — Da, ich weiß selber nichts! Ich weiß nichts! Gar nichts weiß ich!“

„Junge!“ Die Mutter sagte es bebend — in einer wilden Angst vor seinem fahlen Gesicht, von dem sie erst sehr sah, wie schmal es geworden war. „Sag es mir doch! Wohin sollst du gehen, wenn nicht zu deiner Mutter? Schau, ich will sie ja auch an mein Herz nehmen, sobald du sie mir bringst, denn wenn sie besser nicht wärde, würdest du das nie tun.“

Er starnte die alte Frau an, als sehe er durch sie den ersten Weg in einer unwirtlichen Wildnis.

„Mutter!“ stammelte er. „Ja, es ist richtig. Du sollst mir mal raten! Du sollst mir urteilen! — Was soll ich denn nur tun, Mutter? Höre mal, bitte, ruhig zu!“

Sie saßen nebeneinander auf Mutters altem Kanapee, und Frau Schrader hielt eine Hand ihres Neffen zwischen ihren schlanken Fingern. Es wurde dümmig und es wurde dunkel. Von der Straße her kam das Licht der elektrischen Straßenbeleuchtung wie ein sonniger Schein zu ihnen, so daß sie immer noch ihre Gesichter erkennen konnten und sie doch eben nur spürten. Es brach sich freier, leichter ins Dunkel hinein, man

konnte offener sein und vertraulicher. — Wie sehr fürchten noch die Menschen gegenseitig vor ihren Bildern! Schweigend erhob sich dann Frau Schrader, als Toni endet hatte. Ihr Gesicht trug nun den Ausdruck des Grams mit ihrem Sohn gemeinsam. Sie stieckte eine kleine Kompe an, damit das Licht der Straßenbeleuchtung nicht in aller Stelle ihres Sohnes Gesicht bestrahle. Dann winkte sie Toni zu sich hin und gab ihm einen kleinen Brief, den sie im Schrank verwahrt gehabt hatte.

„Les!“ sagte sie still. „Vielleicht gibt das Schreiben die Ausschluß und Lösung.“

Seine Hand streckte sich ungläublich zögernd aus. Mit unsicherem Blick umging er die Schrift des Briefes, eine Schrift, die ihm schon bekannt und vertraut war.

„Sie hat geschrieben?“ stiech er rauh hervor. „Wann kommt denn der Brief? — Hast du ihn zurückbehalten, Mutter?“

„Nein, Jung, das würde ich mir nie erlaubt haben. Der Brief kam erst heute mit der Nachmittagspost.“

Er riß den Umschlag herunter. Seine Augen überflogen das Geschriebene: Frankfurt am Main! — Frankfurt am Main?

„Alles wird gut werden!“ lachte er plötzlich. „Sie hat keine Schuld. Abhungslos ist sie, wie es Peterling war, völlig abhungslos! Ich muß zur Kriminalpolizei mit dem Brief! Auf der Stelle muß ich fort! — Bis nachher, Mutter!“

„Was schreibt sie denn?“ lachte Frau Schrader voll lebendiger Teilnahme an dem Geschehen, das ihren Sohn betraf.

„Später, Mutter, du Liebe! Später sollst du's hören! Ich muß jetzt sofort hin!“

Und ohne die Aufführung zurückbleibend, die sie jetzt erwartete, erschien die Mutter, doch es im Leben eines jeden Menschen etwas gibt, das für ihn alles andere in den Hintergrund treten läßt, alles das, was bisher seine Welt ausgemacht hatte: Mutter, Elternhaus und Geschwister. — Das neue, das allereigentliche Leben ergriff von Toni Schrader Besitz.

Vierzehntes Kapitel.

Marie Tisano empfing in ihrem Post nicht einzigesmal Post; sie holte alles selbst bei der Hauptpost ab, und zwar unter einem anderen Namen. Es war möglich, daß Feliz noch ihr Fahrstelle. Und das ertrug sie nicht, es machte sie unruhig, nervös. Sie mußte endlich erreichen, was sie wollte, den großen Abschluß, vor dem auch er sich beugen würde. — Tomens mußte jetzt endlich Ernst machen. Sie würde ihn anringen, wenn er nicht wollte.

Marie Tisano trat an den Schalter und nannte leise ihr Kennwort. Der Beamte sah nur flüchtig auf. Hunderte von Menschen kamen täglich zu ihm und wollten etwas von ihm; man konnte sich nicht jedes einzeln merken. Diese Frau aber fiel auf. Sie kam jeden Tag. Dabei machte sie eigentlich keinen auffallenden Eindruck. Doch — sie kam eben jeden Tag. Heute war — endlich — ein Brief für sie gelommen!

Der Beamte hängte ihr ihr mit unbewegtem Gesicht aus, und sie nahm ihn ebenso unbeweglich entgegen. Doch in einer Ecke des Raumes röhrt sie das Schreiben auf und las nur die wenigen Worte:

„Ich bin am gleichen Ort wie Du! In welchem Hotel wohnst Du?“

Dreimal, viermal, los Marie den Wortlaut, ehe sie ihn begriß. Er war ihr also wieder nachgekettet! Das gab es doch nicht. Das sollte er doch nicht! Es muß einen Weg geben, dachte sie. Ich werde Tomen zwingen, daß er endlich Ernst macht. Wenn er nicht will — — nicht will, dann — —

(Fortsetzung folgt)

Wir fahren gegen Engeland!

Eine geballte Ladung bissiger Anekdoten

Das Kleinkinder

Ein berühmter englischer Gelehrter, der so weise zu sprechen wußte, daß man ihn schon fast gar nicht mehr verstand, hieß einen mit grohem Aufwand angekündigten Vortrag in einer Londoner wissenschaftlichen Vereinigung. Seine Zuhörer waren ausschließlich Damen und Herren, denen man nachsagte, sie könnten die Höhe hussen und das Gras wachsen hören. So eingebildet waren sie.

Trotzdem schien ihnen allen der Vortrag des berühmten Gastredners so hoch, daß sie nach einer halben Stunde nicht mehr mitkönnten und statt des Vortragsgemüts ein sonstiges Schnarchen hören ließen. Nur ein einziger Mensch folgte den Ausführungen des Professors mit unverminderter Aufmerksamkeit. Das tat dem Gelehrten so wohl, daß er seine Ausführungen über das Kleinkind noch ausführlicher und noch komplizierter gestaltete. Und je gelehrt der Redner sprach, um so begeisteter folgte ihm die Zuhörerin.

Als die ganze Argelegenheit glücklich überstanden war, bedankte sich der Redner bei der Dame für ihre außerordentliche Aufmerksamkeit und erklärte sich bereit, privat noch einige Fragen zu beantworten, wenn sie deren etwa noch zu stellen hätte.

Da meinte die Dame, es sei alles so außergewöhnlich leicht, daß sie gewesen an dem Vortrag, sie habe darum alles verstanden, aber nur einen sei ihr unklar geblieben. Sie möchte nur noch wissen, ob das Kleinkind denn inner- oder außerhalb des Schläfers liege, und das war genau so, als wenn sie gefragt hätte, ob die Flasche vorne am Kopf läge oder hinten. — Und das ist echt englisch.

Besichtigung.

1915. Kriegsminister Churchill weilt in Frankreich an der Front. Kriegsgefechter Churchill ist begeistert von dem Todesmut, mit dem die madchen Bretonen gegen den Feind stürmen. Er ist geradezu gerührt, wie Frankreich sich bemüht, für das weltbeherrschende Albion zu verbünden.

Sein dankbares Herz kann es deshalb auch nicht unterlassen, dem französischen General vollste Anerkennung auszusprechen. Denn der Mut der Bretonen ist um so höher zu werten, als die längst vertriebenen englischen Hilsöster natürlich immer noch nicht eingetost sind. „Es ist einfach wundervoll“, meinte Churchill, „was Ihre Freude hier teilten, Herr General!“

Da lächelte der General so, wie Mister Churchill noch nie einen General hatte lächeln sehen, und lachte mit unbeschreiblicher Freude: „Wissen Sie, meine Bretonen sind im Grunde ihres gläubigen Herzens recht einfache Leute, man kann mit ihnen machen was man will, und man kann ihnen vorreden, was man will. Hier wollten sie zunächst gar nicht heran an den Gegner, da habe ich ihnen eben etwas vorgesetzt.“

„Und was haben Sie den Leuten gesagt, Herr General?“, wollte Churchill wissen.

„Doch Ihnen gegenüber keine Deutschen liegen, sondern Engländer. Und Sie waren die sonst so schwerfälligen Kerle einfach nicht mehr zu halten. Und seitdem hämpsen Sie wie die Löwen!“

Ehren-Churchill hat es darauf sehr eilig gehabt und keine neugierige Fragen mehr an den General gestellt.

Selbstschuß.

Ein deutscher Kapitän schlenderte einst durch das Gedränge eines englischen Hafens. Ein englischer Spähbube nahm die Legende wahr und tat das, was seine Regelung immer tat: er stieß seine Hand in fremde Taschen, und unglücklicherweise in die des deutschen Kapitäns. Der roch aber den Braten, fuhr blitzschnell mit seiner Rechten in die gleiche Tasche, und dann hörte man ein, zwei, drei, vier, viertel ein grauenhaftes Knacken. Da rief jemand dem Kapitän zu: „Sehen Sie denn nicht, hinter Ihnen fällt ein Mensch in Ohnmacht!“ — „Wird gleich vorüber sein“, erwiderte der Angeredete gelassen, „ich bin schon beim Zehenfinger.“

Geheimnis des Hauptmanns Sekulowitsch

Eine Geschichte aus Montenegro von Stevo Kluije

Nikitas Neugierde war jetzt durch Sekulowitschs Gebaren angefacht, aber das wollte er keinesfalls merken lassen.

Schließlich blickte Nikita auf: „Aun, warum sprichst du nicht?“

„Ich werde leben, klest!“, antwortete Sekulowitsch, „aber nicht, solange ich gebunden bin wie ein ehrloser Strauchdieb. Oder fürchtest du etwa — ?“

Der aufs höchste gespannte Nikita, der ein Freund der wirkungsvollen Geiste war, erhob sich und läste, Sekulowitsch mit hoheitsvollem Blick von oben bis unten messend, die Fesseln des jungen Verschwörers.

Dann nahm er wieder bedächtig Platz und sah den Hauptmann erwartungsvoll an. Da aber gefahrs etwas Unerwartetes. Sekulowitsch sprang mit einem Satz ans Fenster, riß es auf und rief zur aufgeregteten Volksmenge auf den Platz hinunter: „Eben hat mir unser gnädigster Fürst das Leben geschenkt! Lang lebe der Großvater!“

Ein vielfachstimmiger Jubelruf folgte diesen Worten des Volksleiblings. „Es lebe der Großvater, viva Nikita!“ scholl es aus. Ohr des Fürsten, der sich erst nach ein paar Augenblicken der Verwirrung darüber klar wurde, daß ihm eben etwas widerfahren war, was wenige zur höchstwollen Weisheit eines patriarchalischen Selbstherrschers paßt und was darum auch wirklich dieses — „Geheimnis“ bleiben mußte: nämlich, daß man ihn gebürgt über den Lößel darüber hatte.

Sekulowitsch forderte den Wachkommandanten mit lauter Stimme auf, halt zu gebieten. Er, der Verurteilte, müsse vor seinem Ende dem Fürsten noch ein großes und wichtiges Geheimnis mitteilen.

Man sagte Sekulowitschs Begehr dem herbeieilenden Leibwächter, der sich dienstbefreit ins Innere des Palastes verfügte. Aber bald kam der bummelige Wächter der landesväterlichen Sicherheit mit dem Bekleidung seines Herrn zurück, der Delinquent solle das, was er auf dem Herzen habe, dem Wachkommandanten anvertrauen.

„Davor wird mich der heilige Nepomuk bewahren“, rief Sekulowitsch emphatisch aus. „Nimmermehr wird das geschehen! Nur dem Altesten selbst kann und darf ich mein Geheimnis mitteilen. Sag ihm, ich würde keine Ruhe im Grabe finden, wenn man mein Wissen mit blindunternehmen müßte!“

Unsichere Ereignisse bemächtigte sich der Volksmenge. Der Wachkommandant flüsterte lange mit dem Diensthabenden Wachoffizier; der Offizier wurde ohermals zum Fürsten geführt, und — siehe da! — einige Minuten später erschien der Flügeladjutant Nikitas auf der Palastterrasse und wirkte.

Die Spannung auf dem Platz ließ auf höchste, als der Verurteilte in den Palast geführt wurde. Hunderte von obenwärtschen Mutmachungen schwirrten durch die Menge, mährend Sekulowitsch in das Audienzzimmer des Fürsten geführt wurde. Auf dem niedrigen Thron lässen der Wand hängen, mit den silberbeschlagenen Dolchen und Pfosten im breiten Seidenkürzel, würdevoll und selbstbewußt die Woiwoden und Häuptlinge; in ihrer Mitte, wie immer am kleinen gemauerten Thronherr, mit der Verstellung des unentbehrlichen dunkelroten Robes beschäftigt, Nikita.

Der alte Fürst blickte von seiner wichtigen Handlung kaum auf, als Sekulowitsch mit gebundenen Händen vor ihm stand, und herrschte ihn kurz und verächtlich an: „Sekst!“

„Umödlich, Gosposdar!“ rief sich, mit einem unmöglichsten Blick auf die verblüfften Woiwoden, der Gefangene vernehmen. „Was ich dir zu sagen habe, verträgt keine Mütter!“

Der Herr der Schwarzen Berge machte eine seiner gebieterischen Gebärden, und die Edlinne, nicht weniger gespannt auf die Mitteilung des Todgeweihten als die Leute draußen auf dem Platz, zogen sich murrend zurück. Auch

In örtlichen Hochzeitsfeiern wird neuerdings sehr davon geworben, Säuglingsgymnastik durch Eltern betrieben zu lassen und sie in Kurzen zu lehren. Der Ungeübte kann dabei mehr Schaden anrichten als nötig. Manche Kleinkinder stehen auf dem Standpunkt, daß Säuglingsgymnastik im Normalkasten unnötig sei. Gelenkig machen braucht man einen Säugling nicht, das ist er an und für sich, weil er noch gar keine verbündeten Gelenke hat. Wer einmal Gelegenheit hat, das